Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 52
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 24. DEZEMBER 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Wir feiern – Das alte Dorfschulhaus – Beitrag zum neuen Schulbau – Das Schulhaus dem Kinde – Ueber moderne Schulbauten – Aus der Praxis – Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen – Schulfunk – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Totentafel – Kurse – Kleine Mitteilungen – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau

Wir liquidieren unsere Abteilung Staubsauger und reduzieren demzufolge unsere Preise für die noch in kleiner Anzahl vorhandenen, handlichen, beliebten und bewährten

Staubsauger Vorax

auf Fr. 100.—

so lange vorrätig mit schönem Fiberkoffer. — Katalogpreis Fr. 185.—. Garantie 1 Jahr. Zahlreiche Referenzen. Nicht zu verwechseln mit dem Vorax Elektrobesen. In folgenden Lichtspannungen noch vorhandene Apparate: 110/20, 125/35, 210/30 Volt. Wir geben den Apparat auch auf Probe. Bei Nichtkonvenienz kostenlose Retournahme. 601

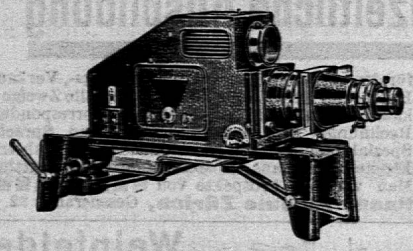
VORAX A.-G., BUTTIKON (SCHWYZ)

Schulmöbelfabrik Hunziker Söhne, Thalwil

Schulbänke
Wandtafeln
Reform-Bestuhlungen
Kataloge zu Diensten

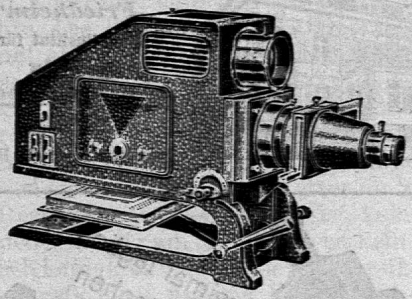
2341

Zwei neue Liesegang Epidiaskope



Universal-Trajanus

Apparat in Schlittenführung, über der Vorlage verschiebbar. Zwei getrennte Auflageflächen. Eingebaut. Kühlgebläse. Brennweite des Epi-Objektives 40 cm, Lichtstärke bis 1:3,6, Bild 3×3 m bei 8 m Entfernung.



Spezial-Trajanus

Objektiv und Bildgrösse wie oben, auf Wunsch mit Kühlgebläse.

Beide Apparate mit Epi-Objektiv von 49 cm Brennweite lieferbar, Bild alsdann 3×3 m bei zirka 10 m Entfernung

2410 Ausführliche Liste E/Ex/S durch

Ganz & Co., Zürich

Bahnhofstrasse 40 Telephon 39.773

Fortwährend **aufs beste** bewähren sich:

Reformschultische „Wendepunkt"

(✠ Pat. 148429)

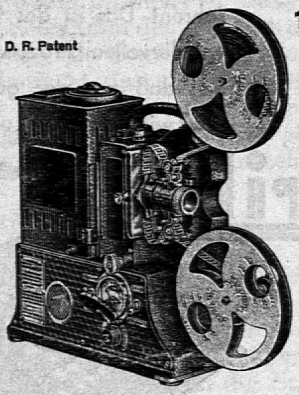
Klassen- und Schülerzählrahmen

Noten- und Kartenständer, Lehrerpulte etc. Glänzende Zeugnisse! Prospekt kostenfrei.

G. Schneider & P. Wirz, Buus (Baselland)

„Argus"-Schmalfilm-Projektor 16 mm

D. R. Patent



2508

Glänzendste Anerkennungen

kennzeichnen diesen neuen Projektor als ein

Qualitäts-Erzeugnis ersten Ranges!

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Liste frei! Postfächer 124 u. 164

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Bern
125 AZ

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Lehrerverein Zürich.

Lehrergesangverein. Mittwoch, 28. Dezember, 8 Uhr Aula Hirschengraben: Studium der Auferstehung von Courvoisier und des Benedisite von Williams Vaughan. Der Chor ist immer noch zu klein; wir erwarten Zuzug aus allen Stimmen. — Für den Knabenchor in Courvoisiers Werk erbitten wir Adressen von stimmbegabten Knaben der Real- und Sekundarschule.

Blockflötenkurs. Singsaal Hirschengraben. I. Abteilung: Samstag, 24. Dezember, 14 Uhr. II. Abteilung: Mittwoch, 28. Dezember, 17 Uhr.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer. Turnfahrt: Mittwoch, den 4. Januar 1933, 8¼ Uhr. Besammlung bei der Hauptpost. Extra-Postkurs nach Buch. Marsch über Flaach, Rüdlingen nach Rafz. Zahlreich und pünktlich erscheinen. Frohe Festtage.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 29. Dezember 1932 evtl. Freitag, 30. Dezember, Etzelfahrt. Treffpunkt von 11 Uhr an auf dem Etzel. Mittagessen direkt bestellen. Auskunft Tel. 26 Richterswil. Auch Mitglieder anderer Sektionen sind herzlich willkommen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Nächste Übung Montag, 9. Januar in Meilen. Allen frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Nächste Übung Freitag, 6. Januar. Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen frohe Festtage und alles Gute für 1933.

OFFENE LEHRSTELLE.

An der **Bezirksschule** in Zofingen ist die neugeschaffene Hauptlehrerstelle für **Deutsch, Französisch, Geschichte und Schreiben** (Fächeraustausch vorbehalten) auf Beginn des Schuljahres 1933/34 zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche, dazu Ortszulage von Fr. 1000.– bis Fr. 1800.– für einen Lehrer und Fr. 600.— bis Fr. 1400.— für eine Lehrerin. Das Maximum der Ortszulage wird in fünf Aufbesserungen je nach Ablauf von zwei Dienstjahren erreicht. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens sechs Semester akademische Studien) Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum **14. Januar** nächsthin der **Schulpflege Zofingen** einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. — Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 15. Dezember 1932. **Erziehungsdirektion.**

Klar und **exakt**

ist die Schrift der Erika noch nach Jahren! Das ist das Ergebnis ihrer wundervollen Präzision. Bedenken Sie, daß nur der gutgeschriebene Brief wirkungsvoll ist und wählen Sie

NAUMANN **Erika**

Generalvertreter: W. HÄUSLER-ZEPF, OLTEN

Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt über das neue Erika-Teilzahlungssystem und die Adresse der nächsten Erika-Vertretung.

Gegen den Lohnabbau

können Sie ankämpfen, indem Sie mit Ihren Mitteln die allgemeine Wirtschaft (Bahn, Post, Hotelerie etc.) beleben.

Verbringen Sie deshalb Ihre Feiertage nicht zuhause

sondern verlangen Sie sofort Prospekte und Offerte vom neuen

SPORTHOTEL ROTHORN

das Haus für den schweizerischen Mittelstand

AROSA

100 Betten, Pension Fr. 12.50 bis 14.–, Zimmer Fr. 5.–. Weekend-Arrangement. — Auch für Skikurse bestens geeignet. Spezialarrangements. **Dir. F. Candrian.**

Kurhaus Schönau

Wildhaus

Herrlichster Wintersportplatz im Toggenburg, direkt bei den Skifeldern. Zentralheizung, Ia Küche und Keller. Verlangen Sie Prospekt und Wintersportprogramm.

Höflich empfiehlt sich **Anna Messmer, Lehrers.**

Günstige Weihnachts- u. Skiferien

in der

Hotel-Pension GRANITA, St. Moritz-Campfér

Selbstgeführte Butterküche. Jeder Komfort. Gemütliche Geselligkeit. Pauschalpreis vom 25. Dez. bis 2. Jan. **Fr. 90.– pro Person,** Licht und Heizung, etc. inbegriffen. 2912

Tel. St. Moritz 629. **Familie Müller.**

Montreux-Clarens **Hôtel du Châtelard**

Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.–. 2907

Neuzeitliche Ausbildung 2533

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Weinfelden

„Friedheim"

Privatinstitut für geistig zurückgebliebene Kinder

Prospekt. **E. Hotz.**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

24. DEZEMBER 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 52

Wir feiern

Wir feiern Christfest, feiern Sonnwend,
Wir zünden Kerzen an und lassen Feuer lodern,
Und wenn am Baum das letzte Licht verglüht,
Wenn still des Feuers letzte Funken sterben,
Dann wenden wir uns ab
Und wandern fröstelnd weiter durch die kalten Tage.
Wir flüchten uns in Lärm und bunten Taumel —
Wir werden selber laut und hörig dem Genuß
Und sind im Tiefsten arm und müde.
Wir ahnen unsre schönsten Kräfte kaum,
Weil wir den Strahlen wehren, die sie wecken möchten,
Weil wir dem Sturme ängstlich uns verschließen,
Der uns im Innersten erschüttern will. —
O, daß ein einzig Fünklein Einlaß fände
Vom Licht, das uns den Weg zum Bruder finden läßt,
Daß der Orkan, der unsre Zeit durchbraust,
Anfachen möchte unsre Liebeskraft,
Anfachen unsern Glauben an die guten Mächte!
Wir brauchen Menschen, deren Herzen brennen,
Wir brauchen Menschen, deren klarer Mut
Aufruft zum schwersten Kampf: Wir alle tragen Schuld,
Aus unser aller Leben mündet in den großen Strom,
Was seine Wasser trübt. —
Wir feiern Christfest, feiern Sonnwend,
O, daß ein einzig Fünklein Einlaß fände
Vom Licht, das uns den Weg zum Bruder finden läßt.

Rosa Heller-Lauffer.

Das alte Dorfschulhaus

Es gefiel mir wirklich nicht, als ich ins Dorf einzog. Es machte einen abgewaschenen, ausgemergelten, freudlosen Eindruck. Und ich war nicht der einzige, der so dachte. Die Bürger sagten es laut heraus, wenn es nur einmal abbrennen würde, unser altes Schulhaus.

Ja, es hat wirklich viele Mängel: Ungenügende Aborte mit stinkender Luft, unbemalte Gangwände, abbröckelnde Mauern, enge, winklige Stiegen. Der Gang ist zu klein, um alle Schüler fassen zu können. Daher müssen sie bei schlechtem Wetter im Schulzimmer oder im Regen Pause machen. Es ist keine Turnhalle vorhanden. Im oder am Schulhaus ist kein Brunnen. Wegen jeder Kleinigkeit müssen die Schüler über die gefährliche Landstraße eilen, um dort Wasser zu holen. Ganz in der Nähe rattern die Eisenbahnzüge vorbei. Und dann das Schulzimmer. Es ist zu klein, zu niedrig, zu dunkel. Zentralheizung fehlt. Im Kasten und im Papierkorb knuspern Mäuse. Aus der anstoßenden Abwartswohnung hört man jedes gesprochene Wort. Hie und da surrt und zittert dort eine Strickmaschine. All diese Sünden sind dem alten Schulhaus schon oft zur Last gelegt worden. Inspektor und Schularzt sind entrüstet, und die Behörde ist in Verlegenheit. Geld!

Was sagen nun aber die Schüler dazu? Ganz im Anfang meines Hierseins haben sie in ihren Aufsätzchen geschrieben „unser Schulhaus ist schön", „unser Schulhaus ist schon alt, aber es ist doch noch schön" usw. Ich war ganz überrascht, ja fast enttäuscht über diese kindlichen Urteile. Ich hatte einen wahren Strom von Tadel und Aussetzungen erwartet und glaubte darum, diese Lobsprüche seien nicht aufrichtig und wahr, die Schüler hätten vielleicht gemeint, sie m ü ß t e n rühmen. Ich habe daher vorsichtig untersucht und kam zum Resultat, daß die Kinder aus innerer Überzeugung so geurteilt hatten. Aber, wie konnte denn das nur sein, wie konnte dieser anstößige Bau den Kindern gefallen?

Vorderhand erklärte ich mir die Sache einfach damit, daß die Jugend einen anderen Wertmesser hat, als wir Erwachsenen. Mit der Zeit sah ich ein, daß die Mängel meines Schulhauses doch auch ihre guten Seiten haben, und nach und nach erkannte ich, daß es, weil es mitten im Dorfleben drin steht, für die Kinder ein reiches Feld von Handlungs- und Beobachtungsmöglichkeiten bildet. Einige der vorerwähnten Fehler und Schwächen sind geradezu angetan, es den Schülern beliebt zu machen.

Da ist einmal der Kohlenofen in der Schulzimmerecke, der im Winter eine intensive, oft fast zu reichliche Wärme spendet. Wie viel gemütlicher sind doch seine grünen Kacheln gegenüber den eintönigen Zentralheizungskörpern. Wenn dann der Lehrer erst noch hie und da ein Papier hineinwirft und eine satte Flamme oben herausflackert, oder wenn die Pausenäpfel auf der heißen Eisenplatte schmoren, dann lachen die Herzen der Erst- und Zweitkläßler. In der Pause kommt die Abwartsfrau mit dem Kohlenkessel ins Schulzimmer und besorgt den Ofen. Auch das hat etwas für sich, wenn nicht nur Schüler, Lehrer und Schulräte hier etwas zu tun haben, sondern auch eine ganz einfache Frau, wie die Mutter zu Hause.

Hinter dem Schulhaus, neben der Scheiterbeige, ist der Kaninchenstall, wo der große Angoraküngel jeden Rest des Pausenbrotes dankbar annimmt. Wenn ein Tier so unmittelbar am Rande des Schullebens sein Dasein fristet, wenn es zeitweise sogar ein Glied der Schulgemeinschaft wird, dann hat der Schüler stets eine Rückverbindung mit der häuslichen Welt daheim.

Der Mangel eines Schulbrunnens ist wirklich hinderlich. Wenn aber der Schwamm des Schülers am gleichen Trog genetzt wird, wo die Dorfkühe trinken, wo die Frauen waschen, dann ist das gleichsam ein Symbol für die Verbindung von Schule und Leben. Es zeigt sich hier augenfällig, daß sie nicht etwas gesondertes, eingezäuntes ist, sondern im Leben drin steht und zum Leben führt.

Auch die Landstraße, die gefährliche, verschriene, sie ist bei uns gar nicht so schlimm. Die Autos und Traktoren, die Fuhrwerke, Vieh- und Schafherden, die Alp- und Talfahrten, all das ist manchem Kind, das in irgendeinem abgelegenen Hofe wohnt, eine Anknüpfung ans große Leben und Schaffen der Welt. Wenn nun das Schulhaus so hart an der Straße steht, so kann von hier aus diesen Einsamen der Blick geöffnet werden für die Weite.

Wenn dieses Schulhaus einmal ausgeschaltet würde, wenn die Finanzen es erlaubten, ein neues zu bauen, dann würde ich mich bemühen, daß die guten Seiten des alten Hauses auch bei einem neuen nicht fehlten. *N.*

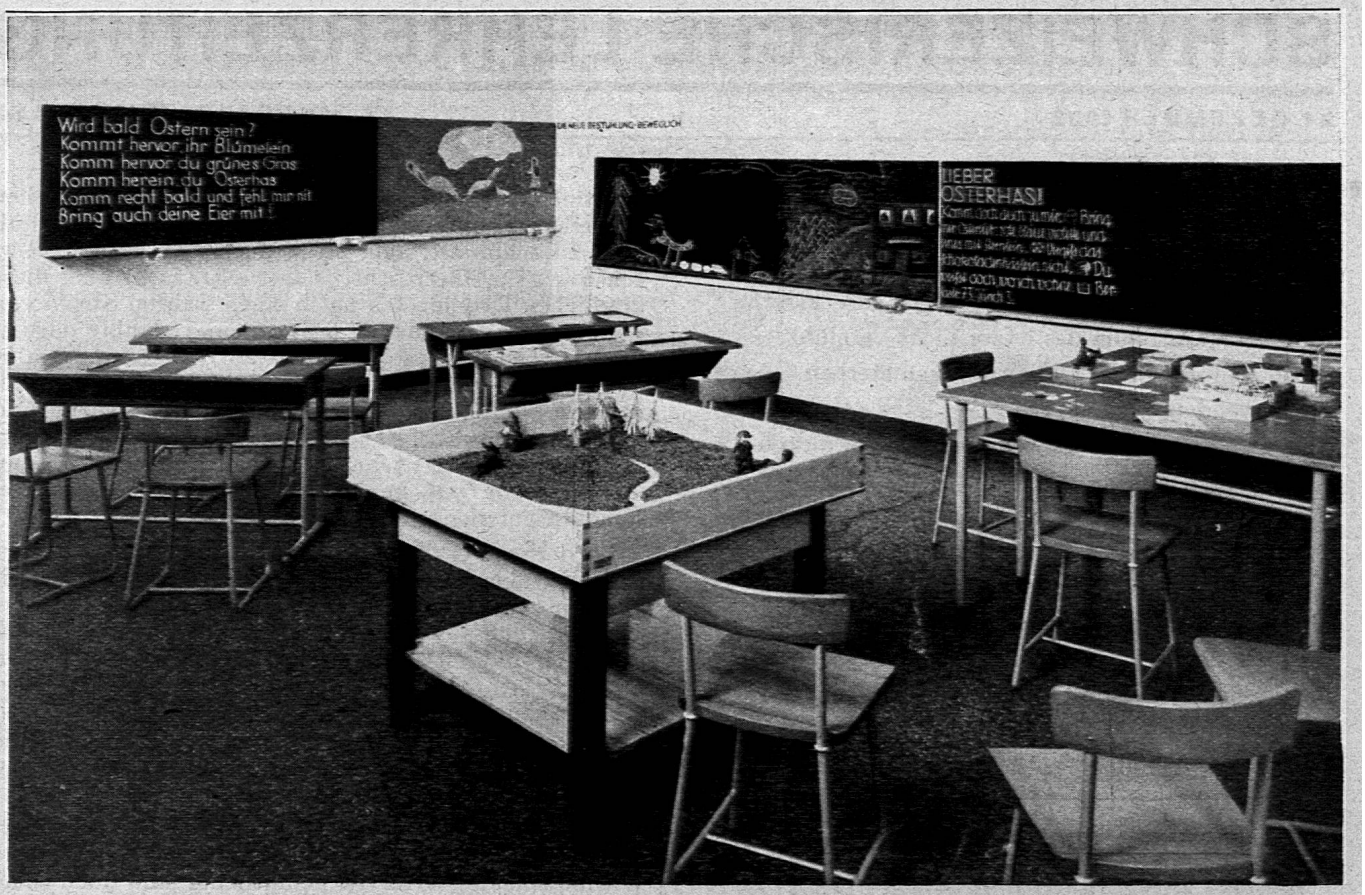


Abb. 1.
Die neue Pädagogik – die freie Bestuhlung.
Gruppe beweglicher Schultische und Stühle aus der Ausstellung „Der neue Schulbau" im Kunstgewerbemuseum Zürich (Modell Hunziker, Söhne, Thalwil). Links im Bild: Vorzügliches Modell mit kufenartiger Ausbildung der Füße zwecks Schonung des Fußbodens; Tische mit eingerückten inneren Füßen ermöglichen minimalen Zeilenabstand. Fußroste und Schrägstellung der Tischplatten sind unerwünscht. Tischgröße 45/120 cm. Streifentafeln, links für Lehrer, rechts für Schüler.

Beitrag zum neuen Schulbau

Die Ausstellung „Der neue Schulbau", zahlreiche Planwettbewerbe und Vorträge haben Pädagogen, Ärzte und Architekten zur gemeinsamen Diskussion der Schulbauprobleme zusammengeführt. Wir sind überzeugt, daß die architektonische Ausbildung der Umgebung von Schüler und Lehrer ein sehr bedeutungsvolles Mittel der neuen Pädagogik sein kann. Freudiges Leben suchen wir nicht im Mietskasernenhof, sondern in der modernen Siedlung, deren zielbewußte Gestaltung jeder Wohnung ohne Ausnahme Licht, Luft und Sonne gebracht hat. Der moderne Schulbau will nicht mehr und nicht weniger als die ganz natürliche Lösung eines lebendig formulierten Bauprogrammes sein. Ich versuche dieses zu analysieren.

Das Klassenzimmer. Forderungen:

1. Annähernd quadratische Raumform für bewegliche Tische und Stühle.
2. Zweiseitige, reichliche Belichtung zwecks Schattenvermeidung und verbesserter Lüftung.
3. Direkter Austritt ins Freie.

Die Kenntnis der Gründe, die mit aller Entschiedenheit zugunsten der beweglichen Bestuhlung sprechen, kann ich an dieser Stelle wohl voraussetzen: keine Vergewaltigung des kindlichen Bewegungsdranges, Anpassung an die Bedingungen des „Arbeitsunterrichts", Zusammenstellen der Tische zwecks Gruppenarbeiten. Die Verbreitung der Reformbestuhlung macht große Fortschritte. U. a. soll Basel einen großen Betrag dafür budgetiert haben. Herr Lehrer Wecker hat in Nr. 49 des letzten Jahrganges dieser Zeitschrift dargelegt, daß sie für die Sekundarschulstufe von ganz besonderem Wert ist. Er hält für die verschiedenen Aufstellungsarten der Tische und Stühle nach seinen praktischen Erfahrungen eine minimale Raumtiefe von 7,25 m für nötig. Die Raumlänge dagegen darf gegenüber der heutigen Norm verkürzt werden. Zurzeit wird geprüft, ob der bisherige Flächenbedarf pro Schüler für dieses System ausreicht. Die größeren Spannweiten der Decken bedingen nach den Angaben von Ingenieuren bei günstig gewähltem Konstruktionssystem nur ganz unwesentliche Mehrkosten.

Die größere Raumtiefe hat nun allerdings zur Folge, daß die Plätze an der Korridorseite selbst bei Anordnung großer Fenster ungenügend belichtet sind. Da anderseits unser System der einseitigen Belichtung von links ohnehin dem Prinzip der freien Bestuhlung widerspricht, ist die Lösung dieses Problemes in der konsequenten Anordnung von mehreren Lichtquellen gegeben. Das Ziel ist sowohl reichliches wie in bezug auf jede beliebige Sitzrichtung schattenloses Licht. In manchen Schulhäusern ist es dadurch erreicht, daß die Zimmer durch teilweise Verglasung der Zwischenwände eine zusätzliche Helligkeit vom Korridor her

erhalten (Amerika, Frankreich, Holland). Das noch bessere Mittel besteht darin, daß in einstöckigen Schulen die Höhe der Korridore derart reduziert werden, daß über deren Dachkonstruktion die Klassenzimmer ein basilikales, hochliegendes Seitenlicht bekommen können (England, Deutschland). Diese Art der doppelseitigen Belichtung wird sich sicher auch in der Schweiz bald durchsetzen, denn sie gestattet außerdem eine ganz ausgezeichnete, natürliche Querlüftung. In mehrgeschossigen Bauten läßt sich eine direkte zweiseitige Belichtung ausführen, wenn pro Treppenhaus und Etage nur zwei von der Treppenhalle aus zugängliche Zimmer liegen, also ohne Korridor (Frankfurt a. Main, Wettbewerb Zollikon). Die Südostlage wird bei uns allgemein für die Klassenzimmer bevorzugt (weder Nachmittagshitze noch Wetterseite). Für Räume mit zweiseitiger Fensterlage und Querlüftung ist dies nicht so wesentlich. Sie ermöglichen auch die Süd- oder Südwestlage. Selbstverständlich halten wir die Fenster so groß wie möglich und führen sie bis ganz an die Decke hinauf. Die Beheizung bietet technisch keine Schwierigkeit. Unsere Baustoffe gestatten große Spannweiten und kleine Pfeilerquerschnitte. Die breiten Mauerpfeiler der alten Bauten waren durch den damaligen Stand der Baukonstruktionen bedingt. Sie erzeugen als dunkle Massen, durch den Kontrast mit den hellen Fenstern, ermüdende Blendwirkungen. Breite Fenster gestatten maximales Eintreten von Licht und wohltätigen Sonnenstrahlen; Storen und Querlüftung schützen vor Überhitzung. Niedere Fensterbrüstungen gewähren freien Ausblick und lassen weder im Lehrer noch im Schüler das Gefühl des Eingeengtseins aufkommen. Die moderne Pädagogik braucht ihre Zöglinge nicht in eine Zwangsjacke zu stecken.

Zur dritten Forderung: Die Schulräume sollen nach Möglichkeit ebenerdig liegen und mit einem vorgelagerten Klassengarten in direktem Kontakt stehen. Seitliche Wände als Schallschutz zu den Nachbarn und eine Beschattungsmöglichkeit machen diese zu idealen Freiluftunterrichtsplätzen. Dem Lehrer ist damit ein Mittel gegeben, ohne große Vorbereitung den Unterricht zu beleben. Der Unterricht im Freien sollte sich nicht allein auf die niedern Schulstufen beschränken. Er ist in Mittelschulen erfolgreich durchgeführt worden und gehört unbedingt auch ins Programm der Sekundarschule. Werden bei Platzmangel Klassenräume dieser Stufe in einem Obergeschoß untergebracht, sollte wenigstens für je drei bis vier Klassen eine gemeinsame Unterrichtsterrasse, z. B. auf dem Flachdach, verlangt werden.

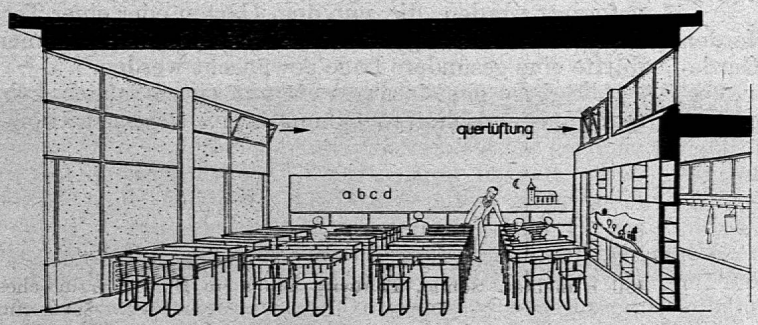


Abb. 2.
Licht und Luft im neuen Klassenzimmer.
Links durchlaufende Fensterwand mit leichter Mittelstütze. Rechts niedriger Korridor, darüber das hohe Seitenlicht für Doppelbelichtung und Querlüftung, darunter Schülertafel und Schrankeinbauten.

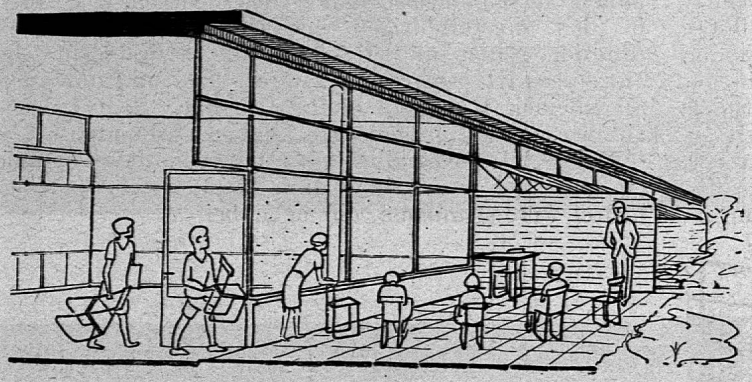


Abb. 3.
Freiluftunterricht vor dem Klassenzimmer.
Ebenerdiger Gartenplatz mit Beschattungsmöglichkeit und Schutzwand gegen Nachbar. Bewegliche Stühle!

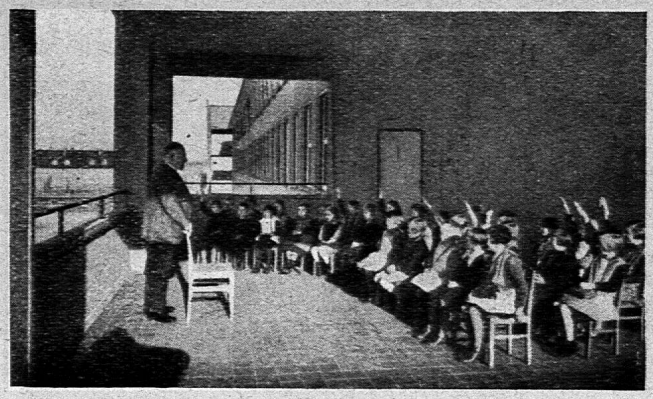


Abb. 4.
Freiluftunterricht auf gedeckter Terrasse. Gemeinsam für mehrere Klassen, in Obergeschossen gelegen. Volksschule Dresden-Reick, Architekten Wolf & Vischer.

Schulzimmertrakte. Forderung:

Die Aufreihung von mehr als etwa vier Klassenzimmern an einem Gang ist zu vermeiden.

Lange Aufreihungen bewirken den beängstigenden Eindruck des Kasernenmäßigen, nicht Kindtümlichen. Sie sind die Ursache von ängstlichem Suchen und Verwechseln, dem gefürchteten Gedränge. Besonders die kleineren Schüler verlieren sich und kommen sich verloren vor. Je kleiner eine Schule, desto eher wird das Kind mit ihr vertraut werden, desto eher lernt es seine Mitschüler kennen und schließt mit ihnen Gemeinschaft. Diese Erkenntnis führt zur Forderung, daß größere Schulanlagen in einzelne eigentliche Schulhäuser unterteilt werden sollten. Innerhalb dieser Gruppen ist eine Verständigung betreffend Benützung der Klassengärten zwecks Vermeidung gegenseitiger Störung leicht möglich. Je drei bis vier Schulzimmer naheliegender Schulstufen, mit eigenem Eingang, eigenen Gartenausgängen, Toiletten und Gang bilden je eine Einheit. Die Aborte sollten nahe dem Ausgang zum Pausenaufenthalt liegen. Durch ihre Dezentralisation verringert sich ihre Distanz von den Schulzimmern.

Pausenaufenthalt. Forderung:

Die Anlage von Pausenhallen von bestimmter Größe sei obligatorisch, der Aufenthalt in den Korridoren zu vermeiden.

Der Korridor eines Schulhauses liegt nach Norden und leidet besonders bei schlechtem Wetter als Garderobenraum an stickiger Luft (die Amerikaner verwenden gesonderte Garderobenräume zwischen den Klassenzimmern). Er ist in jeder Beziehung für den Pausenaufenthalt ungeeignet. Wir fordern für schlechtes Wetter eine besondere Halle. Billigste Lösung: ein windgeschützter sonniger Platz mit leichtem Dach. Besser: Eine verglaste Halle, deren Wände je nach Witterung mehr oder weniger geöffnet werden können. Ein kleiner erweiterter Vorplatz irgendwo im Schulhaus genügt absolut nicht. Wir müssen eine Halle von einer ganz bestimmten Größe verlangen, z. B. 1 m² pro Schüler, in windgeschützter, sonniger Lage, mit relativ kurzen, gleichwertigen Verbindungen zu den erwähnten Klassentrakten und von jedem derselben ohne Mischung mit Schülern anderer Altersstufen erreichbar; in der Form derart, daß sie sich zwar für gemeinsame Spiele eignet und doch ein Isolieren der Altersgruppen ermöglicht. Vielleicht ziehen wir getrennte Hallen vor, z. B. je eine für die Unterstufe der Primarschule, für deren Oberstufe und für die Sekundarabteilungen. Das Ausscheiden der Allerjüngsten aus dem Bereich der stürmischen Älteren scheint wichtiger als die strenge Absonderung der Sekundarschüler.

Die freien Spielplätze sollen direkt an die Halle anschließen; auch für sie gelten die gleichen Anforderungen in bezug auf Zugang und Unterteilung. In Fällen von beschränktem Bauplatz oder stark beschattetem Grundstück könnte mit Vorteil eine Terrasse oder ein Flachdach dem Pausenaufenthalt dienen. Die Kosten dieser Hallen dürften teilweise durch eine Reduktion der üblichen Gangbreite um zirka 1 m eingebracht werden.

Spezialräume. Forderungen:

1. Ihre Anzahl ist nach Möglichkeit zu reduzieren.
2. Sie sind in neutraler Lage zu konzentrieren, nicht innerhalb einer Schulzimmergruppe.

Spezialräume komplizieren und verteuern einen Bau wesentlich. Wir müssen uns fragen, ob sich die neue Gestalt des Klassenzimmers mit den beweglichen, horizontalen Tischen usw. nicht auch für technisches und Freihandzeichnen, Handfertigkeit, Hauswirtschaftsunterricht und Singen eignet, natürlich mit vermehrter Schrankgelegenheit und entsprechend eingerichtetem Stundenplan. Als Horträume müssen sonnige Zimmer gefordert werden, die mit dem Garten oder einer Terrasse in Verbindung stehen. Auch Hobelbankräumen dürfte eine gesündere Lage gewünscht werden.

Alle diese gemeinsamen Räume einschließlich Lehrerzimmer, Bibliothek, Sammlung, Demonstrationszimmer werden am zweckmäßigsten in einem besonderen Bauteil konzentriert. Ihre Erdgeschoßlage ist nicht nötig. In der einstöckigen Pavillonschule werden sie oft mit Vorteil in einem Obergeschoß z. B. über der Pausenhalle projektiert. In bezug auf ihre Lage zu den Schulzimmertrakten gilt auch hier, daß sie von diesen erreicht werden sollten, ohne die Korridore und eventuell Treppen anderer Altersstufen zu betreten. Als natürliches Verbindungsglied dienen die Pausenhallen. In manchen ausländischen Schulen, z. B. auch in den mustergültigen englischen Pavillonschulen (die dort schon seit 1913 bevorzugt werden) sind die einzelnen Klassengruppen unter sich und mit den allgemeinen Räumlichkeiten, also auch dem Lehrerzimmer, nur durch gedeckte Lauben verbunden.

Die Selbstverständlichkeit, daß alle diese Räume einschließlich der Gänge und Treppen sehr gut belichtet werden müssen, nur nebenbei.

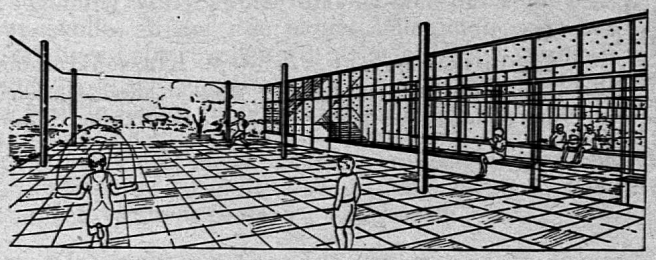


Abb. 5.
Geschlossene und offene, geschützte Spielhalle.
Aus dem angekauften Wettbewerbsentwurf für eine Primarschule in Wollishofen von Architekt W. M. Moser. Die Halle liegt im Zentrum von zwei von ihr radial ausgehenden Klassentrakten. Die Treppe führt zu den über der Halle liegenden allgemeinen Räumen.

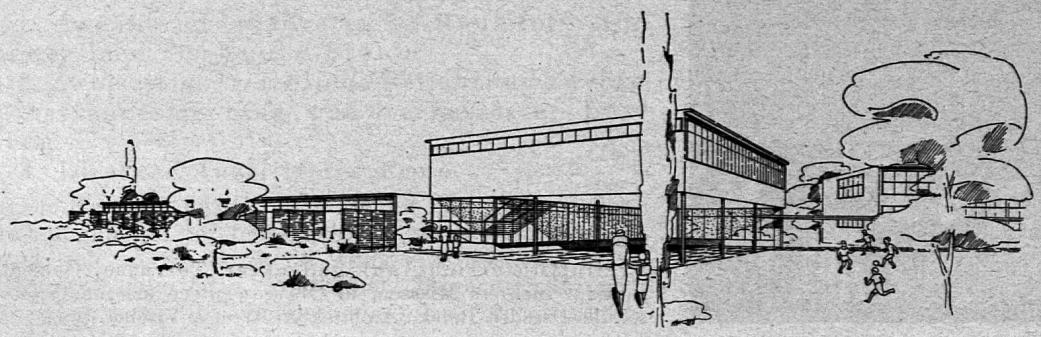


Abb. 6.
Allgemeine Räume in besonderem Bauteil.
Über der in Abbildung 5 gezeigten Pausenhalle liegen die allgemeinen Räume im neutralen Zentrum. Links ein Klassenzimmertrakt, rechts Turnhalle.

Die Flachbauschule. Forderung:

Auflösung der palastartigen Baukuben in differenzierte, niedere Baukörper, entsprechend den praktischen und ideellen Anforderungen des neuen pädagogischen Programmes.

Das Verlangen nach Trennung der Schulstufen, die Probleme der doppelseitigen Belichtung der Klassen, der Wunsch des freien Austritts aus allen Zimmern und nach Vermeidung jeglicher Stauung in Treppenhäusern führen zur Bevorzugung der Flachbauschule, d. h. der ebenerdigen ein- bis zweistöckigen Anlage.

Niedrige Baumassen werfen nur kurze Schatten. Sie können entsprechend näher aneinander gerückt werden. Auch ergeben sich dadurch mehr Möglichkeiten für die Plazierung der Spiel- und Turnplätze. Bei günstiger Disposition werden die Verbindungswege innerhalb und außerhalb der neuen Schulanlage kaum länger werden als im vielstöckigen Bau mit seinen beschwerlichen Treppen. Zufällige Terrainformen und hügeliges Gelände braucht nicht mit großem Kostenaufwand vergewaltigt zu werden. Die differenzierte Anlage ist anpassungsfähiger. Sie läßt sich bei Bedarf auch etappenweise, je nach dem Wachstum des Schulkreises, erstellen. Und schließlich, vielleicht das Wichtigste: Sie ist kindertümlich.

Und der Preis der Flachbauschule? Konservative Fachleute haben zu schwarz gemalt. Tatsächlich haben alle kürzlichen Wettbewerbe ergeben, daß erstens die Flachbauprojekte im allgemeinen einen kleineren Baukubus (= m³ umbauten Raumes) benötigten als die Hochbauten (besonders wegen der niedrigen Ganghöhen) und daß zweitens die zur Verfügung gestellten Bauplätze in allen Fällen auch für Pavillonbauten ausreichend waren. Bedenkt man die Möglichkeit verbilligter Umgebungsarbeiten, das Wegfallen von Treppen, von schwerbelasteten Bauteilen usw., so wird man erkennen, daß die Kosten je nach dem Einzelfall nur wenig zugunsten des einen oder andern Prinzips sprechen werden und der pädagogische Nutzeffekt den Ausschlag geben wird.

Lage und Verteilung der Schulen. Forderungen:

1. Lage: Entscheidend für die Platzwahl sei die ruhige Lage und nicht der Wunsch der Gemeinde, ein Prunkstück zur Schau zu stellen.

2. Verteilung: Je niedriger die Stufe der Schule, desto kleiner sei das Schulhaus, desto dichter deren Verteilung im Wohnquartier.

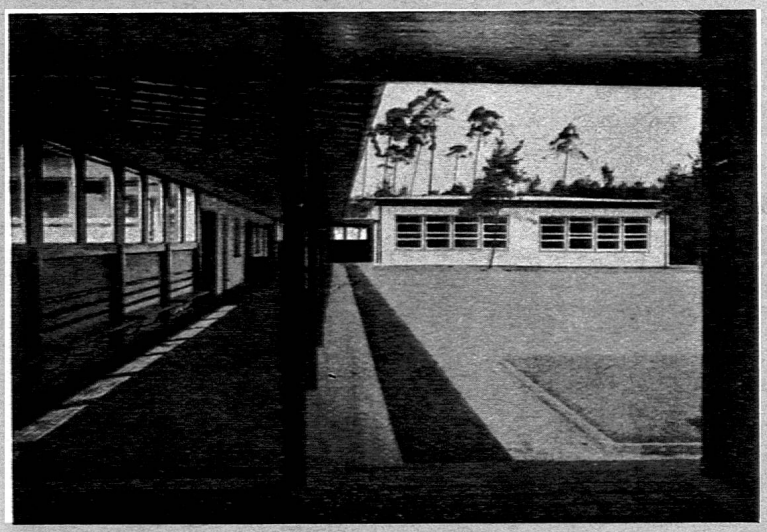


Abb. 7.
Keine dunkeln Korridore und Treppen.
In der Volksschule Mannheim-Waldhof von Architekt Zizler sind die Gebäudegruppen unter sich durch gedeckte Gartenlauben verbunden. Dieses System ist besonders in England verbreitet. Die wichtigsten Verbindungshallen werden im allgemeinen verglast. Jedenfalls: Luft und Licht, statt stimmungsvollem Düster und „Schulhausgeruch".

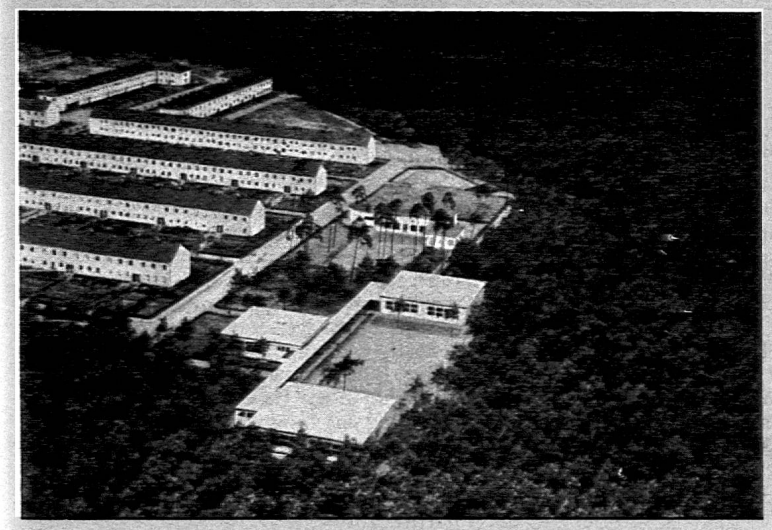


Abb. 8.
Derartige ideale Bauplätze wollen auch wir unserer Schuljugend reservieren. Die Volksschule Mannheim-Waldhof aus der Vogelschau. (Vergleiche Abb. 7).

Der Bauplatz soll im Zentrum des Wohnquartieres liegen, im Zusammenhang mit öffentlichen Anlagen, Sportplätzen, Gärten. Abgerückt vom Staub und Lärm der Verkehrsstraßen, vom Rauch der Industrie. Diese hohen Anforderungen bedingen ein vorzeitiges Disponieren aller Anlagen im generellen Bebauungsplan einer Gemeinde.

Kleine Schulen für kleine Schüler ergeben keine langen Schulwege mit gefährlichen Verkehrskreuzungen. Kindergärten sollten nur 1—2 Klassen umfassen und damit nur wenige Schritte von zu Hause entfernt sein. Primarklassen sind auf maximal 6—9 Schulklassen zu beschränken. Es führt dies in städtischer Bebauung zu Weglängen von höchstens zehn Minuten. Für Sekundarschulen ist eine etwas größere Konzentration denkbar und im Prinzip dem System der Vereinigung mit Elementarschulen vorzuziehen.

Der Schulbauwettbewerb. Forderungen:

1. Die Lehrerschaft soll vor der Ausschreibung eines Planwettbewerbes für die Aufgabe interessiert und zur Aussprache angeregt werden.

2. Die Wettbewerbsjury nehme vor der Abfassung eines endgültigen Programmes Stellung zu den ganz prinzipiellen pädagogischen Gesichtspunkten und trete mit deren positiven Formulierung vor die Architektenschaft.

3. Die Beurteilung der Wettbewerbsarbeiten erfolge an Hand dieser elementaren Gesichtspunkte und nicht auf Grund rein künstlerischer Kriterien.

Wir sind überzeugt, daß eine sinnvolle Architektur nur auf der Basis eines zielbewußten Bauprogrammes entstehen kann. Der erste entscheidende Schritt, der einem zukünftigen Bauvorhaben den Ausdruck geben wird, beginnt mit dem Wunschzettel der Lehrer, der Baukommission. Hier ist Zurückhaltung unverantwortlich. Die nachträgliche Mitwirkung bei der Farbgebung, der Bestimmung der Schranktiefe usw. ist demgegenüber bedeutungslos.

Die wichtigste Arbeit einer Jury sollte nicht so sehr die Beurteilung der Entwürfe als die Abklärung der dem Programm zugrunde zu legenden Richtlinien sein. Ein Beispiel: Ein Preisgericht kommt im Verlaufe des Studiums von Wettbewerbentwürfen zur Anerkennung folgender Gesichtspunkte. Südostlage wird bevorzugt. Die Primarklassen sind ebenerdig unterzubringen (im Gegensatz zu den Sekundarklassen). Getrennte Pausenplätze für die Primar- und die Sekundarabteilung werden bevorzugt. Große Pausenhallen sind sehr erwünscht usw. Frage: Sind diese Gesichtspunkte vom pädagogischen Standpunkt aus nicht derart fundamental, daß ihre Abklärung nicht vor dem Wettbewerb erfolgen könnte und erfolgen müßte? Dadurch würde erstens die Arbeit der hundert beteiligten Architekten wertvoller (denn sie sind doch Laien in pädagogischen Fragen), zweitens hätten die „Laienpreisrichter",

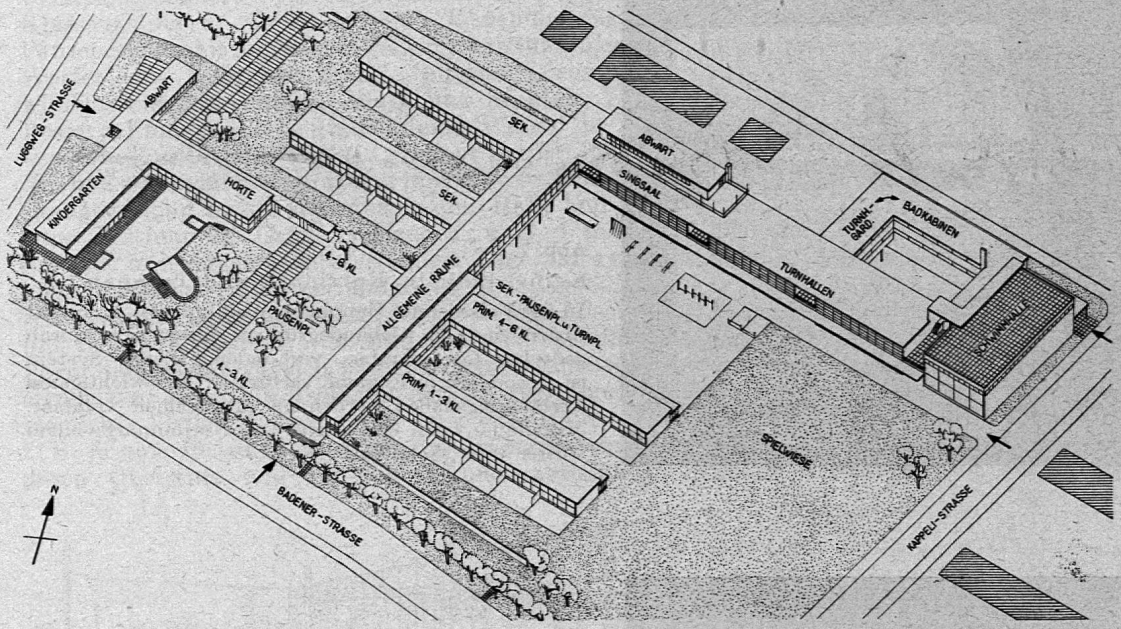


Abb. 9.

Primar- und Sekundarschule im Pavillonsystem.

Angekaufter Wettbewerbsentwurf für eine Schulanlage in Altstetten-Zürich, von Architekt M. E. Haefeli. (Maßstab 1:2000.) Links Kindergarten und Abendhort, Mitte Schulhausgruppe, rechts Saalbau, Turn- und Schwimmhalle. Das Rückgrat der Schulanlage bildet eine langgestreckte, einseitig verglaste Eingangs- und Pausenhalle mit darüber liegendem Geschoß der allgemeinen Räume (quer zur Badenerstraße). Von der offenen Halle aus erfolgt der Eintritt in die kleinen „Schulhäuser", d. h. in die zwei Primartrakte rechts vorn und die zwei Sekundartrakte links hinten. In jedem „Schulhaus" führt gleich nach dem Eingangswindfang eine untergeordnete Treppe ins allgemeine Obergeschoß. Es folgen anschließend ebenerdig eine Abortanlage und fünf Klassenräume. Die Kinder einer Altersstufe, also eines Schultraktes, benützen den ihnen am nächsten gelegenen Abschnitt der Halle und des Pausenplatzes; natürliche Trennung.

Die allgemeinen Räume sind derart verteilt, daß nächst der Badenerstrasse die Arbeitsschule der Primarabteilung liegt, in der Mitte, die beiden Abteilungen gemeinsamen Räume (Demonstration, Sammlung, Bibliothek, Lehrer, W. C.). Am andern Ende: Spezialräume der Sekundarschule (Hauswirtschaft, Arbeitsschule, Zeichnen). Auch sie haben wie die Schulzimmer konsequent doppelseitige Belichtung und Querlüftung. Der Hortraum ist als neutraler Erdgeschoßraum der Gruppe der Abendhorte angegliedert.

Die starke Gliederung der Baumasse entspringt nicht einer „Mode", sondern ist die folgerichtige Konsequenz einer pädagogisch orientierten Auffassung des Bauprogramms.

(Zwischen den Primartrakten und der Spielwiese wäre zwecks Lärmisolierung das Einschalten eines bepflanzten Grünstreifens erwünscht).

besonders die Lehrer unter ihnen, die Möglichkeit, an Hand von Richtlinien gleich von Anfang an selbständiger und objektiver zu den einzelnen Arbeiten Stellung zu nehmen. Denn, wie sollte ein Nichtfachmann ohne gründliche Übung im Planlesen und im Sich-räumlich-vorstellen ohne Vorbereitung innert weniger Stunden über 100 Arbeiten überblicken können? Doch nur mittels einer minutiösen Analyse in bezug auf bestimmte fundamentale Gesichtspunkte. Sonst bleibt er abhängig vom „Fachpreisrichter", der vielleicht einseitig ästhetisch aburteilt. Haben wir nicht durch die Betrachtung einiger Zweckforderungen, die wir an den modernen Schulbau stellen, bereits das Gefühl erhalten, daß nur ein relativ differenziertes Baugebilde diesen voll entsprechen kann? Daß die einfache Form eines einheitlichen Kubus in diesem Falle meist eine Vergewaltigung des eigentlichen Bedürfnisses bedeutet? Hüten wir uns aber ebensosehr, bewegte, malerische Massengruppierungen – sie sind heute Mode – um ihrer selbst willen zu prämiieren. Wir haben den zeitgemäßen Schulbau als die natürliche Lösung eines vitalen, pädagogisch orientierten Bauprogrammes kennengelernt. Wir wollen konsequent Schritt für Schritt mit diesem Maßstab prüfen und uns unserer Pflicht unseren Kindern gegenüber bewußt sein, als richtig Erkanntes in Tat umzusetzen.

Max Ernst Haefeli, Arch.

*

Anmerkungen:

Die Fotos und Zeichnungen sind dem reichhaltigen Material entnommen, das die Kunstgewerbemuseen von Zürich und Basel zur Wanderausstellung „Der neue Schulbau" zusammengestellt haben.

Das Klischee der Abbildung 7 verdanken wir der Zeitschrift „Das Werk" (Verlag Gebr. Fretz, A.-G., in Zürich). Wir verweisen gerne auf deren umfangreiche Mainummer dieses Jahrganges, die ganz dem „neuen Schulbau" gewidmet war. Das Klischee Abbildung 8 hat uns die „Schweizerische Bauzeitung" zur Verfügung gestellt (Verlag Carl Jegher, Zürich). Die Abbildung 4 ist der Publikation „Der neue Schulbau" von Dr. Julius Vischer (Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart) entnommen.

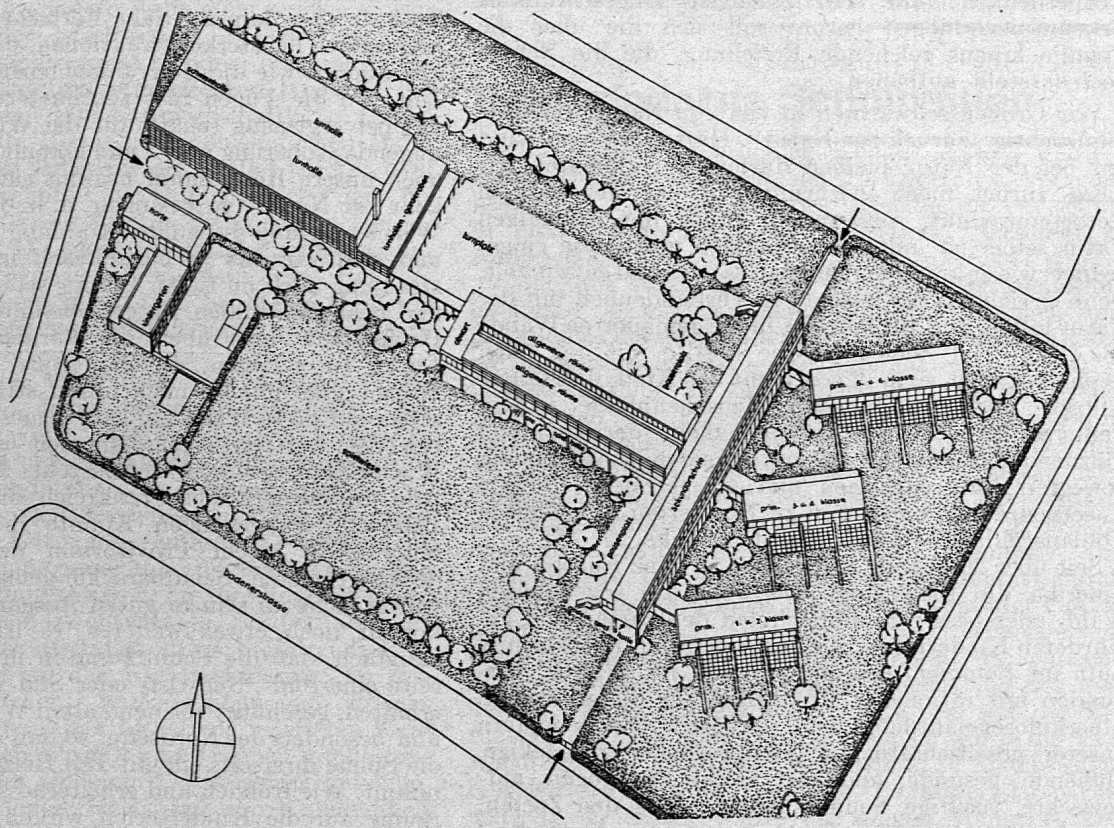


Abb. 10.

Primar- und Sekundarschule in gemischtem System.

Angekaufter Wettbewerbsentwurf für die gleiche Schule in Altstetten – Zürich. Projekt der Architekten Hubacher und Steiger (Mitarbeiter Architekt C. Vital). Maßstab 1:2000. Links Kindergarten, ferner Schwimm- und Turnhallen. Rechts Schulhausgruppe.

Im Gegensatz zum Projekt Haefeli ist hier nur die Primarschule in Pavillons aufgelöst; die Sekundarklassen sind aus Gründen einer größeren baulichen Konzentration in einem Obergeschoß aufgereiht.

Das Rückgrat bildet auch hier eine lange Pausenhalle senkrecht zur Badenerstraße, in diesem Projekt vollständig verglast, unter dem erwähnten Sekundargeschoß gelegen. In sie münden von rechts die drei „Schulhäuser" der Primarabteilung, je mit drei bzw. vier Klassenzimmern. Das schiefwinklige Abdrehen dieser Pavillons vergrößert den dringend notwendigen Abstand der Klassenaustritte (Freiluftunterricht)! von den darüberliegenden Fenstern der Sekundarschule und erweitert die Höfe zwischen den Trakten selbst.

Senkrecht zur geschlossenen Halle liegt nach links ein zweistöckiger, allgemeiner Bau; im Erdgeschoß, nach der Spielwiese, enthält er eine offene Halle (Pausenhalle und gleichzeitig Verbindung zu den Turnhallen usw.), nach hinten Nebenräume, im Obergeschoß beidseitig eines Oberlichtganges die allgemeinen Räume in konzentrierter Anordnung. Auch in diesem Projekt haben alle Räume einschließlich der Spezialräume Doppelbelichtung für freie Bestuhlung. (Der Entwurf sollte durch die zu fordernden Unterrichtsterrassen für die Sekundarschule ergänzt werden. Das Fehlen einer Unterteilung dieser Abteilung entspricht nicht unsern idealen Forderungen. Es ist hier bedingt durch das Erstreben einer gewissen Konzentration dieses an sich viel zu umfangreichen Bauvorhabens).

Das Schulhaus dem Kinde

Dieses Frühjahr wagte es eine Gruppe mutiger junger Architekten das Problem des Schulhausbaus, wie es sich ihnen und der neuen Baukunst darstellt, in einer Ausstellung im Kunstgewerbemuseum dem bisherigen Schulhausbau gegenüber zu stellen und wahrlich, die Kontraste waren so groß, daß jeder Beschauer sich eigentlich beschämt eingestehen mußte, daß er auch hier, wie in so vielen Fällen, der lieben Gewohnheit folgend, gedankenlos an wichtigsten Fragen der Lebensgestaltung vorbei gegangen war.

Wir haben absichtlich unseren Ausführungen den Titel: „das Schulhaus dem Kinde" gegeben, er hätte eigentlich ebenso gut jener Ausstellung als Motto gegeben werden können. Betrachten wir unsere alten hergebrachten Schulhäuser, so dämmert doch vielleicht die Erkenntnis, daß bei ihrer Erstellung das Kind und seine Bedürfnisse nur noch eine ganz bescheidene Rolle gespielt haben, gegenüber äußerlichen Faktoren von Schulorganisation, Lehrbetrieb und Disziplin, Repräsentationsdrang und Kulturprotzerei der Gemeinde, nebst Formalismus der Architekten.

Wir müssen auch hier total umlernen und von vorn anfangen. Das Kind sei Mittelpunkt, um seine kleine Körperlichkeit, um sein zunächst eingeschränktes Erkenntnisvermögen herum soll sich die über die Familie hinaus reichende Erziehung, die die Schule doch darstellt, aufbauen.

Wir Großen schwärmen so viel von Natur, rufen so sehnsüchtig „zurück zur Natur". Hätten wir von Kind auf bei der Natur bleiben dürfen, so brauchten wir dieses zurück nicht auszurufen. Da der Mensch kein Retortenprodukt, sondern ein Stück der lebendigen Natur selber ist, mit ihr verbunden und in sie eingeordnet; wie er krank und heimatlos wird und entwurzelt, wenn er sich aus der lebendigen Verbundenheit mit der Natur loslöst und zurückzieht in die gemauerten Wände aus Stahl und Zement in die Städte mit den öden Asphaltstraßen, so muß erst recht das Kind, diese zarte Knospe und holdblühende Menschenblume leiden, wenn wir sie aus ihrem Lebenselement, der leuchtend wärmenden Sonne und der erstarkenden, kräftigenden, bewegten Luft entfernen und einsperren in dunkle Kasernenräume, einsperren zu Hunderten in technisch wohlausgeklügelte Zwangshaltungsbänke.

Seit über 20 Jahren macht man in ganz Europa und Amerika die Erfahrung, wie wohl die sogenannten Wald- oder besser Freiluftschulen den zarten und gefährdeten Kindern tun, wie der Aufenthalt in Licht und Luft im Sommer, neuerdings auch im Winter, verbunden mit rationeller Ernährung aus diesen zarten, tuberkulosegefährdeten und nervösen Schattenopfern unserer gesellschaftlichen Strukturfehler rotbackige, blühende, gesunde, und hört es ihr Pädagogen, aufgeweckte, tüchtige Schüler macht. Was den Zarten, Kränklichen gut tut, sollen wir das den „Normalen" vorenthalten; würden nicht auch diese Normalen den größten Gewinn daraus ziehen, wenn auch sie unter normalen, d. h. eben naturnahen Bedingungen geschult werden dürften.

Erstes Prinzip für jeden Schulhausbau also ist, das Kind so wenig wie möglich von der Natur zu isolieren und wenn schon aus Witterungs- und klimatischen Gründen in geschlossenen Räumen unterrichtet werden soll, so sollen diese Räume eine dem Außenklima möglichst angenäherte Umgebung, gemessen in Helligkeit und Lufterneuerung bieten. Die heutige Bautechnik ermöglicht die Verlegung der Tragkonstruktion ins Innere und die weitgehendste Auflösung der Außenwände in größte Fensterflächen, so daß das heute noch verlangte Minimalverhältnis von Fenster- zu Bodenfläche 1:5 ruhig weiter herauf gesetzt werden kann bis zu 1:4, wenn nicht auf 1:3, letzteres ganz besonders dann, wenn per eingeschossige Flachbau verwendet wird, mit Fensterwänden auf 2 Seiten. Zum mindesten soll die Belichtung auf der zweiten Seite durch hochgelegene Fenster ermöglicht werden; eine sehr gute Lösung stellen auch die sogenannten Laternenaufbauten dar, die sich beispielsweise beim Kindergartenschulhaus Wiedikon sehr bewähren. Diese zweiseitige Befensterung hat überdies den großen Vorteil, daß sie eine quere Durchlüftung des Raumes ohne Zugserscheinungen ermöglicht. Das ist es ja gerade, was die Luft im geschloßenen Raum von der Luft im Freien unterscheidet, daß sie stagniert und damit dem Körper ganz andere wesentlich ungünstigere Entwärmungsbedingungen bietet. Der Laie macht sich von diesen Verhältnissen am besten ein Bild, wenn er sich die Uferverhältnisse an einem Fluß vorstellt mit dem stets sich erneuernden spülenden Wasser in der Strömung und den stagnierenden Buchten bei wechselnder Ufergestaltung, aus denen Unreinigkeiten sehr viel langsamer sich entfernen können. Nun wird natürlich gleich der Verwaltungsmann und der Heizer einwerfen, daß so große Fensterwände und dann gar noch beidseitig einen viel zu großen Wärmeverlust im Winter bedeuten müßten, wodurch die Betriebskosten enorm steigen würden. Gemach! auch hier macht die Technik von Jahr zu Jahr Fortschritte, und wir verfügen über Fensterkonstruktionen, die sehr viel besser abschließen wie die Holzrahmenfenster der guten alten Zeit, wo die Fugen fast zentimeterbreit klaffen. Die Doppelverglasung schafft für die Winterszeit eine genügende Isolierung und – nun kommt die Hauptsache – auch unsere Heiztechnik beginnt sich auf die „Rückkehr zur Natur" zu besinnen, d. h. daß der natürliche Wärmeempfang die milde Strahlung aus der Höhe ist, und daß wir uns ja bekanntlich in milder Sonnenstrahlung auch im tiefen Winter selbst im Freien wohl und behaglich fühlen. So geht denn die fortschrittliche Heiztechnik dazu über, die Wärmequellen nach der Decke zu verlegen, die als große Wärmefläche die Wärme gleichmäßig nach unten strahlt und den Insaßen auf diese Weise ein ganz neues Behagen schafft, bei einer Lufttemperatur, die weit unter den üblichen Winter-Zimmertemperatur ensteht. Amerika und England, neuerdings auch Frankreich sind mit dem guten Beispiel vorangegangen. Könnte nicht auch in der Schweiz in einem Provisorium der Versuch einer deckengeheizten Schulbaracke gemacht werden; ich würde nicht an seinem guten Ausgang zweifeln. Dazu kommt noch etwas weiteres, es ist ganz selbstverständlich, daß die Schulräume in ihrer Hauptfensterseite eine Süd-, Süd-Ost- oder Süd-West-Orientierung erhalten, geschützt vor den kalten Winden der Wetter- und besonders der Nordseite, so daß bei hellem Wetter die Sonne ihrerseits ein gut Teil Heizfunktion mitübernimmt. Wie fröhlich und erheiternd solche helle Schulräume auf die Kinderseelen wirken müssen, darüber brauchen wir keine weiteren Worte zu verlieren. Die Kinder sehen über die niederen Gesimse hinweg durch die Fenster nach außen, sind also nicht von der Natur abgesperrt. Zu jedem Schulzimmer müßte aber auch ein entsprechender Platz im Freien gehören, auf den man unmittelbar den Unterricht verlegen kann; bei zweigeschossigen Schulhäusern, und darüber hinaus sollte man prinzipiell nicht gehen, könnten die Klassen des oberen Geschoßes den Freiluftunterricht auf das Flachdach verlegen.

Müssen die Schulhäuser unbedingt so zentralisiert sein, daß sie Hunderte von Schülern in sich versammeln? Vom Standpunkt der Organisation und des Betriebes aus ist das gewiß sehr schön, vom Kinde aus gesehen??? Vor allem das kleine Kind dürfen wir niemals aus dem relativ engen Kreis der Familie, höchstens des Kinder-

gartens, hineinwerfen in ein anonymes Gewimmel von hunderten von Schülern. Der Erlebniskreis darf und soll sich nur allmählich weitern, nur so kann Gemeinschaftsgefühl organisch erzeugt und erzogen werden. Also für die Kleinen auch kleine Schulhäuser mit nur wenig Klassen, dafür aber in den Quartieren verteilt, was den einen Vorteil hat, daß die Kinder keine weiten und gefährlichen (Stadt) Schulwege zurückzulegen haben und den andern, städteplan-wirtschaftlichen, daß sich für kleine Schulhäuschen und Pavillons mit dem nötigen Umgelände sehr viel leichter Plätze finden lassen als wenn man immer gleich mit bataillonsgroßen Klassengruppen aufrückt.

Denn Umgelände braucht das Schulzimmer ganz sicher, Spielwiese, Pausentummelplatz, Schulgarten sind absolut notwendig, nicht nur aus Gründen hygienischer, sondern auch pädagogischer Natur, ebenso der Schulgarten für die Erlebnis- und Arbeitsschule im Naturverband, die Spielwiese für die Körpererziehung, die gegenüber dem bisherigen Übergewicht der Geisteserziehung mehr und mehr ihre Rechte geltend macht.

Die oberen Schulstufen, schließlich die Sekundarschule mag man zu größeren Einheiten zusammenfassen, man darf sie auch ruhig an die Stadtperipherie verlegen. Der weitere Schulweg wird hier von dem Moment an keine besondere Rolle mehr spielen wo die Tageseinteilung der städtischen Bevölkerung zur kurzen Mittagspause übergeht mit dem früheren Feierabend und dem dadurch ermöglichten längeren Familienzusammensein. Der hauswirtschaftliche Unterricht ermöglicht die Herstellung von einfachen Mahlzeiten in der Schule selbst für die Kinder, und so wird man stundenplantechnisch die Unterrichtszeit ohne die unnötige bisherige zweistündige Mittagspause zusammenlegen können. Die gewonnenen Nachmittagsstunden würden der Körpererziehung, dem Spiel und dem Sport zugute kommen. Aber auch bei diesen größeren Schulhäusern müssen wir unbedingt! an der Flachhöchstens zweigeschossigen Bauweise und der Pavillongliederung festhalten. Wir müssen uns endlich definitiv abkehren von jenen, meinetwegen gut gemeinten, aber für Kindeswesen völlig verständnislosen Kasernenprachtsbauten, die „städtebauliche Dominanten" für ganze Quartiere sind (nur eben vergewaltigende Dominanten für die zarten Kinderseelen). Weg mit jenen noch jüngst in den Zeitungen gepriesenen fünfstöckigen Gewaltbauten in Landgemeinden, die doch wahrhaftig billiges Bauland genug besitzen, um ihre Jugendgartenstätten in die Fläche zu entwickeln. So dokumentiert sich heute noch Schulfreudigkeit als Steinfreudigkeit. Nur ein kurzes Wort des Nichtfachmannes an den Finanzverantwortlichen: der Flachbau und einfache Pavillon spart wegen seiner bedeutend leichteren Konstruktion und wegen Wegfall von Treppen mindestens so viel ein, was er an größerem Flächebedarf und eventuell größerem Brennstoffverbrauch pro Kubikeinheit Schulraum gegenüber dem Hochmassivbau mehr kosten sollte.

Nach dem Schulzimmer und dem Haus die Schulmöblierung! Verehrte Leser, glaubt ihr nicht, daß der große Rest von Unbehagen, den jeder mit seinen Schulerinnerungen mit sich schleppt (denn das schönste an der Schulzeit war doch die Zeit wo man keine Schule hatte), in der Hauptsache auf das Konto Schulbank zu schieben ist. Gibt es ein besseres Symbol für die Unterwerfung an das Stoffliche, Unlebendige, Konstruktive wie die Schulbank? Ist sie nicht das Wahrzeichen für die völlige Verkennung der lebendigen Wesensart des Kindes? Wagner contra Faust! Da haben die Skeletthygieniker genau Maß genommen, eine ganze Wissenschaft der Schulbank ist entstanden, so daß man die Skelette ganz fehlerfrei plaziert und ganz vergessen hat, daß um dieses Skelett bewegungsdurstiges Muskelfleisch sich lagert und daß in diesem Körperchen freiheits- und betätigungsdurstige Seelen hausen. Fort mit dieser Ausgeburt des glücklicherweise sterbenden Materialismus unserer Zeit. Die freie Bestuhlung an beweglichen Tischen ist die Forderung wirklicher Kinderpflege. Wenn unser ganzer Unterricht sich aus der starren Dressur des trockenen Lernpensums zur Arbeits- und Erlebensschule befreien will, so muß dies auch in der Ausstattung des Schulraums zum Ausdruck kommen. Aus dem Lernfabriksaal muß die Schulstube werden, in der sich das Kind daheim fühlt, in welcher der Lehrer von seinem distanzierten Vorgesetztenpodium herabsteigt, sich als Führerkamerad unter die Kinder setzt und sie durch innere Autorität leitet und beherrscht. Überall wo die freie Bestuhlung eingeführt ist, sprechen sich die Lehrer begeistert darüber aus und möchten nicht um die Welt zum alten starren System zurückkehren.

So sieht die Schule der Zukunft aus, es ist kein Wolkenkukusheim. Ansätze zu dieser Schule sehen wir allüberall emporkeimen; mögen „Gesetz und Rechte", mögen behördliche Macht und Beharrungssystem in absehbarer Zeit ihre Widerstände gegenüber diesem sieghaft mächtigen Druck lebendiger Gestaltung abbauen, möge im Zürcher Pestalozzi-Staat wirklicher kinderverstehender Pestalozzigeist seinen Einzug halten.

Prof. Dr. *W. v. Gonzenbach.*

Über moderne Schulbauten

wie sie heute namentlich in Holland erstellt werden, sprach Donnerstag abend, den 15. Dezember, vor vollbesetztem Vortragssaale des Kunstgewerbemuseums in Zürich Herr Ingenieur J. Duiker, Architekt in Amsterdam.

Einleitend stellte der Referent wissenschaftlich seine gesamten architekturtechnischen Ausführungen auf den Boden der funktionellen Zweckmäßigkeit. Diesen seinen wissenschaftlichen Standpunkt erläuterte Herr Duiker zunächst an Lichtbildern aus dem Tierreiche. Aber auch im Folgenden wurde das Wort durch charakteristische Lichtbilder veranschaulicht. Es folgte der geschichtliche Aufbau des modernen öffentlichen Bauens, beginnend mit der Erläuterung der verhältnismäßig primitiven Druck- und Spannungsverhältnisse im Oberbau eines griechischen Tempels. Die nächsthöhere Baustufe zeigte den Querschnitt durch eine frührömische Kuppel, die in der Kuppel der Peterskirche in Rom ihren Kulminationspunkt erreichen soll. Eine höhere bauliche Entwicklung läßt der gotische Dom erkennen. Der eigentliche Aufschwung des modernen öffentlichen Bauens erfolgte erst seit der Erfindung der Dampfmaschine. Durch sie wurde die Verwendung von Eisen und Kunststein zu Bauzwecken eingeleitet und eine gewaltige Baumaterialersparnis erreicht. Letzteres wurde an einigen Hängebrücken erläutert.

Um die Jahrhundertwende 1900 wuchs ein allgemeines Interesse an Hygiene heran. Zunächst ging es um die Bekämpfung der Lungentuberkulose durch das Mittel hygienischen Bauens. In diesem Zusammenhang zitierte der Referent Dr. Kraft (Zürich), namentlich aber Dr. Rollier (Leysin). Das Frisch- und Freiluftprinzip in der Schule ist nach einem naturgetreuen Lichtbild in Holland vereinzelt so weit getrieben worden, daß im Winter bei Schnee am Boden und Eis auf den Schulbänken, die Schüler und die Lehrerin in dicke Winterkleider und Mäntel gehüllt, im Freien Unterricht gehalten wurde. Mit Recht kritisierte der Referent die zu reichliche Bekleidung und zeigte dann an seinen von ihm erstellten Schulbauten in Amsterdam, wie er durch Konstruktion eines fünfseitigen Schulzimmers mit vier Fensterwänden und einer fünften, fensterlosen

Seite als Wandtafelwand (nach holländischem Schulgesetz) einen Licht- und Frischlufteffekt erreichen könnte, der dem Freiluftschulbetrieb nahekommt. Die vier Fensterwände sind vom Fußboden bis zur Decke aus Glas gebaut und mit reichlichen und praktischen Lüftungsmöglichkeiten ausgestattet, so daß tatsächlich im ganzen Schulzimmer nur Decke, Boden und Wandtafelwand lichtundurchlässig sind. Das Ganze präsentiert sich begreiflicherweise wie ein Glashaus. In einem geschickten Moment wird ein Berliner Schulhaus aus der Vorkriegszeit als Kontrast gezeigt. Man mußte unwillkürlich dem Referenten Recht geben, daß es sich, auch im innern Betrieb, nicht von einem Gefängnis unterscheide.

Als Schulbauarchitekt brachte der Referent die Heizungsröhren nach englischem Muster im Betonfußboden an, was technisch dadurch ermöglicht wird, daß Röhren- und Betonmaterial gleiche Wärmeausdehnungskoeffizienten aufweisen.

Aus der Praxis

Ein Stück Verkehrsunterricht auf dem Lande.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der moderne Verkehr auch die noch vor wenigen Jahren so stille Dorfstraße des bahnfernsten Nestchens unsicher zu machen beginnt. Im Vergleich zu dem ununterbrochenen Gesurre auf der Überlandstraße nimmt sich zwar das Straßenleben im abgelegenen Dorfe noch harmlos aus. Nur vereinzelt, aber um so unerwarteter schreckt ein schnarrendes Motorrad, ein geräuschlos dahinsausendes Personenauto oder ein rumpelnder Lastwagen die dörfliche Ruhe und die spielenden Kinder auf. Dazu kommt ein verhältnismäßig großer Veloverkehr. Der Verkehrsunterricht auf dem Lande ist deshalb so dringend wie irgendwo. Auch das Landkind hat sich sowohl als Fußgänger wie als Velofahrer den Verkehrsregeln zu fügen.

Der Betrieb der Mehrklassenschule erlaubt verhältnismäßig wenig Ausgänge. Auch müßten diese auf größere, dafür meist entferntere Nachbargemeinden ausgedehnt werden, da sich im Dörfchen selbst zu wenig Beispiele für ein eindringliches Studium des Verkehrs bieten. Und im Schulzimmer? Ja, da lassen sich die Regeln erklären und begründen, lassen sich Zeichnungen machen und die vom Touring-Club geschenkten Bildserien in ein Heft kleben. Aber das alles genügt nicht, um ein Kind verkehrssicher zu machen. Es muß die gewonnenen Regeln anwenden. Ich mußte auf andere Weise zum Ziele zu gelangen versuchen.

Eines Tages, es war in einer Turnstunde, durften drei Knaben ihre Velos holen und nun machten wir zuerst auf der an den Turnplatz angrenzenden, schmalen Straße ein paar Übungen:

1. Die Klasse spielt mit dem Ball, und die drei Velofahrer bekommen die Aufgabe, nach einigen Minuten in größeren Abständen am Schulhaus vorbeizufahren. Jeder hat Signal zu geben und rechts zu fahren. Die Spielenden müssen sofort die Straße räumen. Diese und auch die folgenden Übungen werden gegebenenfalls mehrmals hintereinander gemacht.

2. Die Klasse wandert, gleichsam als befände sie sich auf der Schulreise, aufgelöst oder in Marschkolonne auf der Straße. Das eine Mal kommen die drei Velofahrer von vorn, ein andermal von hinten. Sie geben Signal, fahren hintereinander und weichen rechts aus, fahren links vor. Die Schule weicht rechts aus.

3. Die Klasse stellt sich am Straßenrand als Kritiker auf. Zwei Velofahrer begegnen sich. Die Klasse beobachtet, ob sie alle Verkehrsregeln innehalten. Zwei Radler kommen von der einen, der dritte von der entgegengesetzten Seite. Da das Sträßchen schmal ist, haben die ersteren, die zuerst nebeneinander fahren, bei Begegnung mit dem dritten Radler sich hintereinander zu ordnen.

Nun stellt sich die Klasse als kritischer Zuschauer an einer unübersichtlichen Ecke auf, wo eine Nebenstraße in die Dorfstraße einmündet. Hier werden folgende Übungen vorgenommen:

1. Auf ein gegebenes Zeichen kommen von zwei Seiten her zwei Velofahrer und begegnen sich bei der Ecke. Sie haben die Fahrt zu verlangsamen, Signal zu geben und die Fahrrichtung mit dem Arm anzuzeigen. Das letztere macht den Buben besonderen Spaß. Natürlich dürfen nur solche Fahrer mitmachen, die einhändig sicher fahren können. Bei dieser Übung ist besonders darauf zu achten, daß der Radler, der links um die Ecke fährt, einen großen Bogen nimmt, also nicht abkürzt. Die Zuschauer erkennen sofort richtiges, unter Umständen auch falsches Fahren und sorgen durch ihr spontanes Urteil, daß die Radler sich aufs äußerste zusammennehmen.

2. Als Steigerung von Übung 1 fahren von drei verschiedenen Richtungen her drei oder jetzt vielleicht auch mehr Velofahrer. Sie dürfen die Fahrrichtung selber wählen, haben aber den Vorschriften streng nachzukommen.

In der Mitte einer Straßenkreuzung, die auf dem Turnplatz durch Stangen dargestellt werden kann, stellt sich ein Verkehrspolizist auf, (anfänglich markiert durch den Lehrer, später durch einen gewandten Schüler). Ein Teil der Klasse bildet das Passantenvolk. Verschiedene Velofahrer suchen von verschiedenen Richtungen her den kleinen Platz zu überqueren. Sobald sie in der Nähe des Verkehrspolizisten sind, geben sie Signal, zeigen die Fahrrichtung an und warten den Wink des Polizisten ab.

Durch solche Übungen bekommt der Schüler Gelegenheit sich die Verkehrsregeln an Hand der Erfahrung anzueignen. Er zeigt großes Interesse an der Sache, was sich unter anderm auch dadurch kund tut, daß die Diskussionen über richtiges und falsches Fahren noch im Schulzimmer beim Zusammenpacken lebhaft fortgesetzt werden. Natürlich müssen solche Übungen im Verlaufe des Jahres wiederholt werden. Daß hiefür einige Turnstunden verwendet werden, läßt sich infolge der Bewegung im Freien genügend rechtfertigen. Das Gefahrmoment ist bei diesen Übungen sehr klein, sofern man strenge darauf hält, daß die Velofahrer ein sehr mäßiges Tempo einhalten. *A. C.*

Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen

Unter dem Präsidium des Herrn Konrad Gehring (Rüdlingen) trat die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen am 10. Dezember, vormittags 8 Uhr, in der schönen Rathauslaube in Schaffhausen zur 56. Lehrerkonferenz zusammen. Der große Saal war bis zu den Eingangstüren besetzt von den Lehrern und Lehrerinnen und zahlreichen Gästen: Schulbehördemitgliedern und Eltern, die von dem Vorsitzenden herzlich willkommen geheißen wurden.

Nach verklungenem Eröffnungsgesang: „O Schutzgeist alles Schönen" gedachte der Vorsitzende der zahlreichen Kollegen, die der Tod im Jahr 1932 aus unsern Reihen geholt hatte; es sind Pfr. Heinrich Rüegg, Schulinspektor des Klettgau und Erziehungsrat; Ernst Leu, Lehrer in Neuhausen; Theophil Wehrli, Reallehrer in Thayngen; Pfr. Stuckert in Schaffhausen; Joh. Oefelin, Lehrer in Neuhausen; Joh. Jak. Walter, Lehrer in Buchthalen und Prof. Dr. Ed. Haug, Rektor der Kantonsschule und Erziehungsrat, dessen reiches Leben wir in der Lehrerzeitung bei Anlaß seines 70. Geburts-

tages und seiner Ehrenpromotion zum Dr. phil. der Universität Zürich skizziert haben.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat des bekannten Direktors des heilpädagogischen Seminars und Schriftstellers Dr. Heinrich Hanselmann über „Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten in der heutigen Volksschule". Dies Thema und sein Referent waren der Magnet, der so viele Gäste angezogen und die weite Halle der Rathauslaube bis auf den letzten Platz gefüllt hatte und wahrlich, die Hörer waren nicht umsonst gekommen, denn was der kluge und warmherzige Verfasser „Jakoblis" zu sagen hatte, führte weit über den gewöhnlichen Alltag hinweg.

Ausgehend von den Nöten unserer Zeit, stellte der Vortragende die Frage: „Hat es überhaupt noch einen Sinn, Vorträge zu halten, Bücher zu schreiben und am Fortschritt der Menschheit zu arbeiten?" Im Gegensatz zu den Müden und geistig Toten, zu den Pessimisten und Fatalisten, die da sagen: „Es steht ja alles schon in den bisherigen Büchern und Zeitschriften, und zudem gibt's ja nichts Neues", steht er auf bejahendem Boden, ist der Meinung, daß die gegenwärtige Krisis da ist, um überwunden zu werden. Allerdings von einem andern Boden aus, als dies bis jetzt geschehen ist. Die bisherige Schule huldigt zu sehr dem Intellektualismus, dem Rationalismus, dem bloßen Verstande und einem übertriebenen Individualismus. Das Prinzip „Nur Geist, nur Wissen" ist dem Gesamtleben des Menschen verhängnisvoll geworden, hat die Begrenztheit unseres Denkens und unseres Lebens vergessen lassen. Darob haben wir vergessen, daß wir einander notwendig haben und daß diese notwendige Gemeinschaft nur erstehen kann im Reiche des Gefühls und nicht des Verstandes. Daß wir wieder mehr miteinander reden müssen, daß die Notgemeinschaft, welche heute die Menschheit umfaßt, zur Gutgemeinschaft, die Nebenkollegen zu Mitkollegen, die Nebenmenschen zu Mitmenschen werden müssen.

Hanselmann freut sich unserer Volksschule, die die Kinder aller Stände umfaßt. Leider ist sie aber auch in jene Überschätzung des Intellektes und des Individualismus hineingeraten, die in Nietzsche ihren höchsten Ausdruck bekommen hat und den Menschen zur Vereinsamung statt zur Gemeinschaft führt. Rettung bringt nur eine stärkere Betonung des Gefühllebens. Die körperlich-seelische Einheit des Kindes muß der einseitigen Betonung des Intellekts gegenübergestellt werden. Damit ist nicht etwa gemeint jene falsche Züchtung des Gefühls, die zur Sentimentalität führt, die den Willen des Kindes über das erzieherische Ziel stellt. Der Referent verlangt von der Schule ernste, zielbewußte Arbeit, die viel Übung erheischt. Die heutige Schule verwendet zu viel für das Aufnehmen und Verarbeiten, zu wenig für das Ausgeben, das Handeln. Alles, was man können soll, muß geübt werden. Wir müssen alles erwerben, wir können nichts erben. Dabei darf man nie vergessen, daß Schulleistung und Lebensleistung nicht identisch sind. Wie oft haben nicht schon Musterschüler im Leben versagt, während mittelmäßige Schüler zu fruchtbaren Mitgliedern der Menschheit geworden sind.

In den Mittelpunkt der Neuorientierung unserer Schule ist die Erziehung zur Gemeinschaft zu stellen, an Stelle des bisherigen Individualisierens hat das Sozialisieren zu treten, d. h. die Erziehung zur Hilfsbereitschaft, zur tatfreudigen Solidarität. Um dies zu erreichen, muß der Pädagoge, der Lehrer vor allem, reif sein zur Selbsterziehung, denn das Beispiel ist einer der mächtigsten Faktoren der Erziehung. Er muß Wege suchen und aufdecken, um stärkere Bande gegenseitiger Hilfsbereitschaft zu weben zwischen Schüler und Schüler, zwischen Lehrer und Schüler und zwischen Schule und Elternhaus. Namentlich ein engerer Kontakt zwischen den letztern ist notwendig; er kann erreicht werden durch die Hausaufgaben, durch Elternabende, durch Schulbesuche der Eltern.

Heute erzieht die Schule zu sehr zum Konkurrenzkampf, dem Urgrunde der heutigen Krise, in der die geistige (im Sinne der Gesamtkultur) die wirtschaftliche Krisis überwiegt. Nur durch das Hineinstellen der werdenden Menschheit in einen neuen Lebenszusammenhang, in den Gedanken einer wirklichen hilfsbereiten Lebensgemeinschaft kann die Hoffnung auf eine siegreiche Überwindung der Krisis liegen. Geist (Wissen) und Glauben dürfen keine Gegensätze mehr sein. Der Geist sagt: „Alles ist Gesetz, es herrscht eine Kraft, ein Prinzip, dem wir unterstellt sind. Dieses Prinzip ist unversöhnlich und erfüllt uns mit einer gewissen Resignation, einer Resignation mit dem Lächeln der Wehmut und der Tränen." Darum muß der Glaube hinzutreten, der unser Handeln hebt und adelt.

Dies der ungefähre Gedankengang der reichen Ideenwelt Dr. Hanselmanns, die darum zündend unter der Hörerschaft wirkte und heute in allen Kreisen der Lehrerschaft und Schulfreunde besprochen wird, weil der Referent verband, was Hanselmann in erster Linie vom Volkserzieher fordert: klaren Geist und tiefes Gefühl und den aufrichtigen Willen zur Tat.

War es nicht natürlich, daß sich die Hörerschaft mit begeistertem Beifall begnügte und auf eine Diskussion über das Gehörte verzichtete? Spätere Konferenzen, namentlich der „Arbeitsgemeinschaft" werden Gelegenheit haben, aus den köstlichen Darbietungen Frucht zu schlagen.

Rasch wurden noch die übrigen Traktanden der Konferenz behandelt. Als Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat wurden dem Kantonsrat empfohlen die Herren S. Schaad, Reallehrer in Stein (bisher) und J. Wäckerlin, Elementarlehrer in Neunkirch (neu). — Als nächste Publikation unserer Kommission für Heimatforschung werden die Lehrer demnächst erhalten „Die Entwicklung des Eisenbahnwesens im Kanton Schaffhausen" aus der fleißigen Feder des Neuhauser Lokalhistorikers Albert Steinegger. *W. U.*

Schulfunk

Coopération Intellectuelle. Bulletin publié chaque mois par l'Institut International de Coopération Intellectuelle de la Société des Nations. Numéro spécial d'août 1932. 69 pages, 4 frs. 50 français.

Seit der Eröffnung der Landessender nimmt die Zahl der schweizerischen Rundfunkhörer außerordentlich rasch zu. Rechnet man auf eine Empfangsanlage durchschnittlich vier Hörer, so ergibt sich, daß ein Fünftel der Bevölkerung an den Rundfunk angeschlossen ist.

In allen Kulturländern ist der Rundfunk eine geistige Macht geworden, mit der man zu rechnen hat. Wer den Rundfunk in seiner Gewalt hat, kann die öffentliche Meinung weitgehend beeinflussen und umformen.

Man kann ihn in den Dienst der Kulturförderung stellen; er kann aber auch zur Verhetzung und zum Chauvinismus mißbraucht werden. Durch falsche Nachrichten und durch Aufpeitschung des im Menschen schlummernden Kampftriebes könnte es ihm gelingen, eine Kriegsbegeisterung zu schaffen, die alle Schutzwehren durchbrechen würde.

Der Völkerbund muß sich dafür einsetzen, daß der Rundfunk nicht zu den oben genannten Zwecken mißbraucht wird. Andererseits kann er auch positive Arbeit leisten, indem er sich der Bestrebungen annimmt, diese Einrichtung zu einem wirkungsvollen Mittel der Völkerverständigung auszugestalten. Die vorliegende Publikation beweist, daß er sich dieser Aufgaben bewußt ist.

Sie stützt sich auf eine große internationale Umfrage über verschiedene Zweige des Rundfunkwesens.

Der Rundfunk wird sich weiter entwickeln und immer größeren Einfluß gewinnen. Da kann es für den Erzieher nur eine vernünftige Stellungnahme geben: aufbauende Mitarbeit.

Die vorliegende Schrift ist lehrreich. Ich möchte sie deshalb allen Kolleginnen und Kollegen warm empfehlen. Dr. *H. Gilomen.*

Schweizerisches Schulfunkprogramm. 11. Januar bis 18. März 1933. Sendestationen: Basel, Bern und Zürich. Beginn der Sendung jeweils 10.20 Uhr.

11. Jan.	Mi	Stratosphärenflug. Gespräch mit Herrn Ingenieur Kipfer.
14. Jan.	Sa	Das schweizerische Volkslied.
16. Jan.	Mo	Reportage aus dem Zoologischen Garten der Stadt Basel.
19. Jan.	Do	Vom Menuett zum Rumba.
24. Jan.	Di	Französisch.
27. Jan.	Fr	Szenen aus „Wilhelm Tell" von Schiller.
1. Febr.	Mi	Erlebnisse in Kanada.
4. Febr.	Sa	Musikalische Darbietung.
6. Febr.	Mo	Die Geißeln der Menschheit.
9. Febr.	Do	Reportage aus dem Berner Tierspital.
14. Febr.	Di	Humor in der Dichtung.
17. Febr.	Fr	Musikalische Darbietung.
22. Febr.	Mi	Französisch.
25. Febr.	Sa	Dichterstunde. Gespräch mit Alfred Huggenberger.
27. Febr.	Mo	Musikalische Darbietung.
2. März	Mo	Ausgestorbene Berufe. I.
7. März	Di	Tilgenkamp spricht über den Flug mit dem Do X nach Amerika.
10. März	Fr	Geographische Darbietung.
15. März	Mi	Fest- und Trauermusik.
18. März	Sa	Alarm! Feuerwehr! Hörspiel.

Schul- und Vereinsnachrichten

Appenzell A.-Rh. Am 10. Dezember versammelten sich die Delegierten des kantonalen Lehrervereins im „Bierhof" in St. Gallen zur Herbst-Delegiertenversammlung. Der Vorsitzende, Herr Reallehrer P. Hunziker, betonte in seinem Eröffnungswort, daß die Tagung im Zeichen der Krise stehe und wahrscheinlich ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen werde. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 33 Delegierten und einigen Gästen. In den Verein neu aufgenommen wurde Hans Diem, Herisau.

Herr Rektor Frey, Herisau, erstattete in gründlicher und interessanter Weise Bericht über die beiden Delegiertenversammlungen des S.L.-V. vom 3./4. September und 27. November in Baden und Olten. Damit wurde endlich auch unserer Lehrerschaft der Schleier gelüftet über die Geschehnisse auf dem Sekretariat des S.L.-V.

Lohnabbau. Leider konnte sich die appenzellische Lehrerschaft nicht lange ihrer, sicher bescheidenen Besoldungen, erfreuen. Denn schon haben einzelne Gemeinden Schritte unternommen, einen Lohnabbau in die Wege zu leiten; und dies trotzdem schon 1923 da und dort die Gehälter reduziert worden waren. Zu dieser recht betrübenden Tatsache hatte die Versammlung Stellung zu nehmen. Mit großem Fleiß hatte unser Statistiker, Herr Rechsteiner, viel wertvolles Zahlenmaterial über die Gehaltsverhältnisse in unserem Kanton und in einigen Nachbarkantonen zusammengestellt. Die Diskussion fand eine geschlossene Lehrerschaft in der Ansicht, daß ein Lohnabbau nicht gerechtfertigt sei. Doch verschloß man sich nicht der Ansicht, daß angesichts der wirtschaftlichen Krise, die unseren Kanton so hart betroffen hat, man da und dort wird in den sauren Apfel beißen müssen. Immerhin sollte der neue Abbau 5% nicht übersteigen; er sollte vorläufig temporären Charakter haben und vor allem die ganz schwachen Besoldungen nicht treffen. Der Kantonalvorstand wird sein Möglichstes tun, die Interessen der Lehrerschaft zu verfechten.

Für die Lehrmittelkommission teilte Herr Inspektor Scherrer mit, daß im kommenden Jahr die immer noch schwebende Schriftfrage sollte erledigt werden können, und zwar in der Weise, daß durch einen nun endlich gefundenen Vertrauensmann vorerst in den drei Bezirkskonferenzen einführende Referate gehalten würden. Ein späterer dreitägiger Kurs soll die praktische Einführung vermitteln.

Die Lesebuchfrage ist nun soweit ventiliert, daß die Lehrmittelkommission einstimmig vorschlägt, die Solothurnerbücher einzuführen. Schon zirkulieren diese zur Einsicht unter der Lehrerschaft. Die Kantonalkonferenz wird zu dieser Frage Stellung zu nehmen haben.

Als Mitteilung wurde das Resultat unserer Sammlung für die Arbeitslosen bekanntgegeben. Es ergab die schöne Summe von Fr. 5707.—. *O. H.*

Luzern. Die alljährlich einmal stattfindende Konferenz des offiziellen kantonalen Sekundarlehrervereins fand wie üblich in der Stadt Luzern statt, in der Aula des Museggschulhauses, in welchem mächtige Ölporträts aus guter Schule der beiden Luzerner Staatsmänner und Stiefbrüder Eduard und Casimir Pfyffer hängen, die beide für die Entwicklung des Volksschulwesens mächtig beigetragen haben. Die Konferenzleitung besorgte der verdiente und initiative Präsident Herr Felix Jenny, Luzern, mit bekannter Gewandtheit. Er konnte der Sekundar-Lehrplankommission den Dank für die erledigte große Arbeit aussprechen; besondere Verdienste hatten sich die Herren Kantonalschulinspektor Maurer und Sekundarschulrektor E. W. Ruckstuhl dabei erworben. Die Sektionen hatten sich im Auftrage des Vorstandes mit dem Französisch-Lehrmittel zu befassen. Insbesondere eingehend besorgte das die städtische Fachlehrerschaft. Sie hatte ihre Vorschläge dem Verfasser, Herrn E. Keller in Bern eingesandt. Bisher hat Keller den zweiten Teil mit weitgehender Berücksichtigung der mitgeteilten Erfahrungen verbessert. Das gute Lehrmittel hat für unsere Verhältnisse den Nachteil, daß es von zwei Jahre älteren Kindern gebraucht wird, als das für Bern vorgesehen ist. Die Statutenrevision wurde dem neuen Vorstand überbunden. Große Heiterkeit folgte den Mitteilungen der Vorstände von Zürich und des Thurgaues, wonach die Zürcher das einzige Statutenexemplar verlegt hätten, dem Thurgauerpräsidenten dasselbe abhanden gekommen sei. In unserem Vorstand fand ein vollständiger Wechsel statt. Der Präsident kam ohnehin in Ausstand und die beiden andern Mitglieder demissionierten aus privaten Gründen. Die neue Führung übernehmen die Sekundarlehrer Getzmann, Zell, P. Haas, Rothenburg und R. Zwimpfer, Luzern. Der warme Dank, der dem alten Vorstand gezollt wurde, war vollkommen berechtigt. Die letzte Amtsperiode hat den im Kanton sehr angesehenen Verein bedeutend vorwärts gebracht. Es folgte den Verhandlungen ein glänzendes Referat über Berufsberatung von Herrn Stocker in Basel, früherem Sekundarlehrer, der auf 25 Jahre Erfahrung zurückblickt und dessen Ausführung inhaltlich aber auch formell und allgemein pädagogisch, ein Erlebnis waren.

Es mangelt hier der Raum, auf die Einzelheiten des Vortrags einzugehen. Fraglos wird jede Konferenz, die Herrn Otto Stocker beruft, dies immer mit großem Gewinn tun. Stocker hat eine ganz außergewöhnliche Kenntnis der allgemeinen Berufslage, der schwer wägbaren „Atmosphäre" der „Handwerke" und vor allem ist er ein ausgezeichneter praktischer Psychologe

und warmblütiger Menschenfreund. Er läßt grundsätzlich nur den pädagogischen Berufsberaterstandpunkt gelten. Die Eltern lehnen Winkelriedstaten zugunsten der Volkswirtschaft ab, sobald es eben um ihre Kinder geht. Der Berufsberater ist nicht in erster Linie dazu da, Arbeitermaterial an die leeren Stellen hinzubefördern. (Das sollen die Interessenten, die Arbeiter brauchen, selber tun.) Glaubt der Berufsberater (auch der Lehrer als solcher) etwas in dieser Richtung zu wirken, dann geschehe es nach aller Untersuchung der Lage und stets nur beiläufig, wie überhaupt Berufsberatung ein Fach ist, das so beigebracht werden muß (wenn es wirken soll), daß die Schüler keine Absicht, keinen dirigierenden Willen merken, gegen den sie sich in den meisten Fällen spontan auflehnen. Sehr wichtig für die Auswahl in der Holz- und Metallbranche ist die Vorlehre; ein Institut das sich in Basel glänzend bewährte. Genaueres darüber gehörte in einen besonderen Artikel. Sehr viel Wert legt Stocker auf die sprachliche Bildung der Schüler, ganz besonders auf die Beherrschung der deutschen Muttersprache. „Es ist ein Jammer, wenn der Handwerker die Sprache nicht recht kennt." Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Handwerker werden überschätzt; nur die ideellen sind gut. Es fehlt die „Sicherheit". Deshalb erfolgt so viel Abgang an unbefriedigende Stellen. Beste Arbeiter werden z. B. Kastenleerer, wenn eine „sichere" Stelle lockt usw. Die qualifizierten Arbeiter sind zu wenig bezahlt. Die Differenz zum ungelernten Handwerker ist viel zu klein. Handwerk hat nicht, sondern schafft nur den „goldenen Boden" unter guten, vor allem unter zwei Vorbedingungen: Die erste ist die Verbindung von kaufmännischem Geist und Können mit dem handwerklichen, die zweite ist in der Mehrzahl der Fälle die gute Frau, die hauswirtschaftlich tüchtige Frau.

Eine sehr eingehende Diskussion verbreitete sich über die spezielle Lage der Berufsberatung im Kanton Luzern, wo für dieses Gebiet das Volkswirtschaftsdepartement und nicht das Erziehungsdepartement zuständig ist. Die starke Wirkung des Vortrages wirkte sich auch noch im ausgezeichnet verlaufenen Bankett aus, dem stärkstbesuchten aller bisherigen, wo gute Reden folgten und musikalische Unterhaltung durch bekannte Luzerner Künstlerinnen (Frl. Josy Bühlmann, Sopran; Frl. Marie Peyer, Klavier) den Konferenzausklang in die Sphäre lichtvoller Schönheit erhoben. *Sn.*

Zürich. Schulkapitel Meilen. Im Mittelpunkt der Tagung vom 3. Dezember im „Löwen", Meilen, standen ein Vortrag von Herrn August Graf, Stäfa: Die Körpererziehung in der Schule und die von ihm erläuterte Vorführung des Turnschulfilms. Der Kapitelsvorstand hatte zu diesem allgemeinen Teil der Versammlung die Bezirksschulpflege und Vertreter der Gemeindeschulpflegen eingeladen, hoffend, durch die gemeinsame Tagung, besonders auch durch eine offene Aussprache über das zum Teil noch umstrittene neue Turnen einen Anfang sinnvoller Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft und Behörden zu schaffen. Die sehr rege Diskussion gewann auch durch die Beiträge einiger Gäste sehr an Interesse; andrerseits kann die Tatsache, daß nur wenige Behördemitglieder der Einladung Folge leisteten, nicht sehr zu ähnlichen Versuchen ermutigen, wenn auch zuzugeben ist, daß der Samstagvormittag für viel Berufstätige eine ungeeignete Versammlungszeit ist.

Der Turnschulfilm erfreute allgemein; er sollte recht häufig auch Laien zur Aufklärung über das moderne Turnen gezeigt werden, z. B. in Schulpflegesitzungen oder an Elternabenden. Glänzend nach Inhalt und Form war der Vortrag von Herrn Graf, der als Leiter zweier Lehrerturnvereine und des Schwimm- und Skiunterrichts am Seminar Küsnacht über reiche praktische Erfahrung verfügt, der sich in seinem Referat aber auch über die Beherrschung der wissenschaftlichen Grundlagen der neuen Turnweise auswies. Angenehm berührte, wie er neben der Wirkung auf den Körper, auch den Einfluß auf die Seele und den Geist betonte und zeigte, wie Turnen und freie Leibesübungen – als notwendige Entspannung nach dem Schulbanksitzen – Frohsinn und Bewegung bringen und ein frisches Lebensgefühl schaffen und erhalten helfen, wie das Gemeinschaftsspiel der obern Klassen auch einen Beitrag zum sozial ethischen Verhalten liefern kann. Öde Rekordsucht ist aus der Schule zu verbannen; an uns liegt es, die Jugend im Spiel an einen Kampf zu gewöhnen, in dem Rücksichtnahme und Ritterlichkeit noch nicht der Brutalität weichen müssen.

Wahlen: Nur mit großem Bedauern sah man den verdienten Präsidenten, Herrn Paul Meier, Stäfa, nach zwei Amtsdauern zurücktreten. An seine Stelle tritt Herr R. Egli, Herrliberg, während als Vizepräsident W. Weber, Meilen, nachrückt; als Aktuar wurde Herr G. Bächler, Männedorf, und als Dirigent Herr W. Weiß, Männedorf, gewählt; als Bibliothekar amtet weiter Herr a. Sekundarlehrer J. Stelzer, Meilen. *W.*

— Radio-Vortrag. Am 4. Januar spricht von 18.30—19 Uhr im Zürcher Radio Kollege Hermann Binz über Volksschule und internationale Zusammenarbeit.

— Das Schulkapitel Winterthur (Nord- und Südkreis) vom 3. Dezember 1932 hatte ein reichhaltiges Pensum zu erledigen. Im Zentrum der Verhandlungen stand das Thema „Bild und Schule", das durch die experimentellen Untersuchungen der pädagogischen Vereinigung Winterthur über die Wirkung des Wandschmuckes auf die Schüler besonders aktuell war. Herr Dr. W. Hugelshofer aus Zürich beleuchtete das Thema vom psychologisch-theoretischen Standpunkt aus. Er redete über die dreifache Aufgabe des Bildes in der Schule, als Veranschaulichungsmittel, als bloßer Zimmerschmuck und als Kunstwerk. Er warnt davor, tiefgründige Meisterwerke den Schülern allzu frühe vorzusetzen, denn auch das Sehen muß gelernt werden. Der Lehrer muß selber eine innere lebendige Beziehung zum Bilde haben, wenn er das Bild zu den Kindern reden lassen will. Ein allzu langes Aufgehängtseinlassen verblaßt den Eindruck. Für die Elementarstufe ist stets der Inhalt wichtiger als die Form. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schlossen sich, gleichsam als aus der Praxis erwachsene Illustrationen, interessante Mitteilungen der Herren Sekundarlehrer Rudolf Brunner, Winterthur und Dr. Heinrich Keller, Sekundarlehrer in Seen über Erfahrungen, wie ihre Schüler auf Kunstwerke reagierten, an. Hierauf mußte eine Rundfrage des Erziehungsrates betreffend Beibehaltung der deutschen Frakturschrift in der Schule behandelt werden. Der Referent, Herr Paul von Moos, Winterthur, stellte den Antrag, die deutsche Schrift nur noch als Leseschrift zu verwenden, um nicht Zeit zu verlieren für eine Schrift, die nachher doch nicht geschrieben wird. Nach der lebhaft benutzten Diskussion ergab die Abstimmung: Völlige Abschaffung der deutschen Schrift, als Schreib- wie auch als Leseschrift. Schließlich wurden noch die Vorstände für die Amtsdauer 1933/35 bestellt: (Nordkreis) Präsident: Max Herter, Primarlehrer in Winterthur. Vize-Präsident: Ernst Bünzli, Primarlehrer in Altikon. Aktuar: Jakob Boßhard, Sekundarlehrer in Winterthur. (Südkreis) Präsident: Heinrich Keller-Kron, Sekundarlehrer in Seen. Vize-Präsident: Lucie Bär-Brockmann, Sekundarlehrerin in Turbenthal. Aktuar: Jakob Schneider, Primarlehrer in Töß. Statt je eines

Dirigenten für Nord- und Südkreis wurde einer für die Gesangsvorträge im bisherigen Stil (Jakob Dubs in Kollbrunn) und einer für Einführung der neuen Singbewegung (Fritz Hirt in Wülflingen) gewählt. Als Bibliothekar wurde Herr Sekundarlehrer Adolf Sprenger bestätigt. – Die Sammlung für die schweizerische Lehrerwaisenstiftung ergab Fr. 200.—. *Br.*

Ausländisches Schulwesen

Aus deutschen Volkshochschulen. Das Chaos der Nachkriegszeit und das besonders schwere deutsche Schicksal haben die Volkshochschule verlangt. Und heute ist sie nötiger als je. Wie soll sich die junge Generation zurechtfinden? Man muß als Arbeiter, Akademiker, Handwerker, oder als Bauer, Kaufmann und Beamter klar werden über die politische und wirtschaftliche Lage des Landes. Man muß die religiösen und sozialen Strömungen der Zeit verstehen. Das alles wird nicht nur durch interessante theoretische Auseinandersetzungen erreicht. Der Volkshochschüler soll fähig werden, sein Leben praktisch anzufassen. Deshalb hält auch der berufene Führer stets auf Tatsachen. Er ist zum Beispiel selber in die verschiedensten Berufsgebiete hineingegangen, wie ein Berufsarbeiter. Nur so weiß er ja konkreten Bescheid.

Der Führer einer Volkshochschule muß eine überlegene Persönlichkeit sein. Mit den verschiedenartigsten Menschen arbeitet er auf ein Gesamtziel: Bildung der Persönlichkeit. Das aber ist kein Tanz um die Individualität. Wir sollen uns als Teil des Ganzen und nicht als Mittelpunkt der Welt empfinden und betragen.

Jeder Kurs an einer Volkshochschule hat sein bestimmes Thema. Es werden Fragen der Volkswirtschaft, der Religion, Literatur und Kunst behandelt. Das geschieht durch Vorträge, Diskussionen und schriftliche Arbeiten der Schüler. Gymnastikkurse werden durch Sportlehrer erteilt; Künstler leiten künstlerische Lehrgänge. Die natur- und geisteswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften führt meist der Hochschulleiter selbst.

Wir denken hier, um interessante Beispiele zu wählen, an einen konfessionellen Kurs im Boberhaus zu Löwenberg (Mittelschlesien). Vormittags arbeiteten die jungen Mädchen und Frauen in Haus und Garten. Die jungen Leute bereiteten den Bau eines kleinen Nebengebäudes vor. Fast alle waren Studenten. Nachmittags vertiefte man sich in das theoretische Kursthema: „Die Verantwortlichkeit der jungen konfessionellen Generation um das gemeinsame deutsche Schicksal." Es referierten zwei Geistliche, ein Professor und ein Jugendfürsorger. Herausgearbeitet wurden die echten Gegensätze der katholischen und evangelischen Konfession. Man stelle sich ein Grenzland wie Schlesien vor, das unter dem Druck des polnischen Katholizismus steht, und daneben eine weitherzig denkende, wenn auch streng katholische Jugend. Diese will mit der evangelischen Fühlung nehmen. Es geht hier um Dinge, die für ein solches Land lebenswichtig sind.

So viel über das geographisch, politisch, wirtschaftlich und konfessionell zerrissene Schlesien.

In ganz Deutschland und in unseren schweizerischen Volkshochschulen richtet sich das Thema nach den Jahreszeiten, in denen man eben steht. Zur Sommerszeit wird hauptsächlich auf körperliche Arbeit Wert gelegt. Es gibt Schulen, welche die Leute an die Schippe stellen. Fast alle sind ja sehr arm und können nur wenige Arbeitskräfte entlöhnen. So ist es selbstverständlich, daß die jeweiligen Heimgäste freiwilligen „Zivildienst" leisten. In jüngster Zeit kam ja auch überhaupt ein ganz eigenartiges Selbstversorgungssystem auf. Es schwindet in Deutschland jede Hoffnung auf eine baldige Rückführung der ausgeschalteten Arbeitskräfte in den gewohnten Gang der Wirtschaft. Auch bei einer Wiederbelebung der Produktion werden die Jungen nicht die Ersten sein, welche Arbeit bekommen. Wollen sie in der zermürbenden Eintönigkeit des Arbeitslosendaseins nicht untergehen, so müssen sie etwas unternehmen, das ihnen gerade die Not gebietet und aufzeigt. Sie finden neue, niemals erahnte Einsatzstellen zur Arbeit. Junge erwerbslose Arbeiter, Angestellte und Handwerker, landlose Bauernsöhne und stellenlose Jungakademiker bilden Arbeitsgruppen. Diese werden zu Zellen eines künftigen Volksstaates. Vorher lebte man in einer schier ausweglosen, erzwungenen Schicksalsgemeinschaft. Das Volkshochschulheim war wohl der Sammelpunkt, aber seine Tat am Volk hat erst mit dieser Umstellung eingesetzt. Viele solcher Versuche von ländlichen Arbeitsgemeinschaften gingen von Volkshochschulen aus. Versuche in Süddeutschland haben erwiesen, wie solche Arbeitsdienste gemeinnützig durchgeführt werden können, ohne daß anderen Arbeit weggenommen wird. Die Volkshochschule oder das von ihr geschaffene Arbeitsheim schafft die Grundlage für ein kameradschaftliches Zusammenleben der arbeitswilligen Jungmannschaft. Solche Dienstgruppen sind auch nicht bloß Betreuungsmaßnahmen für jugendliche Erwerbslose. Und was in Deutschland unter den heutigen Verhältnissen von einer schier unerhörten Bedeutung ist, – sie stellen keine politischen Lager dar.

Wir haben nur von den Jünglingen und jungen Männern gesprochen. Auch die Mädchen müssen natürlich tüchtig herhalten. Will man etwas zu beißen haben, so heißt es eben kochen. Ist der Platz im Haus zu knapp, so baut man Schlafsäle im Freien. Da übernehmen die Mädchen die Innendekoration. Oder diese abgehärtete Jugend, namentlich die nordische, schläft sogar in Zelten. An der Nord- oder Ostseebrise, es kommt ihnen nicht drauf an! Eine Schweizerin muß oft staunen über die robuste Konstitution deutscher Frauen. Nun, darin liegt ja eine Hoffnung für die Rasse. Die Volkshochschule, arm an Mitteln, operiert mit realen Hoffnungen, kann man sagen.

In manchen Kursen sind alle Stände, Berufe und Altersgruppen gemischt. Oder anderswo werden Menschen aus ähnlichen Arbeitsgebieten zusammengeführt.

Von der Bedeutung der Volkshochschule erhielt man einen prachtvollen Eindruck in Prerow an der Ostsee. Leiter ist der bekannte Pädagoge Professor Fritz Klatt. Der letzte Kurs des vergangenen Jahres hatte als Thema „Sprache und Gebärde". Er wird mit demselben Titel oder als „Theaterkurs" jedes Jahr abgehalten.

* * *

Die meisten Teilnehmer kamen gehetzt von Beruf oder Studium nach Prerow und suchten Besinnung. Alle wollten neue Kraft erhalten. Es zeigte sich bald, wie schön an den besten deutschen Volkshochschulen gearbeitet wird. Nichts wurde überbetont, weder das Entwerfen und Ausführen der Spiele, noch das Verweilen im Klang eines Gedichts, nicht die Gymnastik und nicht die theoretische Beschäftigung mit aktuellen Fragen. Es war kein ästhetisierender Kurs. Das machte seinen Wert aus.

Allerlei wurde zu Anfang notwendig, um unseren Mund tapferer zu machen. Süddeutsche und Österreicher fehlten ja! – Doch bald schwand die Scheu der schwerblütigen Menschen aus dem Norden und den Schweizerbergen. Die Abende zeigten noch deutlicher als der Tag, wie viel mit gehemmten Menschen erreicht werden kann. Schon am Morgen hat immer jemand für den kommenden Abend eine idea splendida! Das glänzendst erfundene Drama kann zwar herrlich mißglücken, wenn die Tragödie zur Groteske wird. Doch wir spielten ja nicht als Bassermanns. Wir spielten, – nun ja, um aus unsern Schneckenhäusern hervorzukriechen. An uns

und andern machten wir die sonderbarsten Entdeckungen.

Zuweilen bilden wir einen Sprechchor, oder es werden heitere englische Tänze eingeübt. Am Spätnachmittag wandert man mit Liederbüchern in den Wald. Dann klettern alle auf Hochsitze und singen über die dunkelnden Gründe hinweg: „Gaudeamus igitur," nach alter frommer Weise in Moll. Doch „es wird spät", mahnt eine Mutter, und man wandert heimzu. Der Wald ist zum Verstummen schön, mit Kiefern, Birken und fuchsrotem Unterholz.

Noch ein Tag. Dann – eine Tür ist ins Schloß gefallen. Wir stehen draußen vor dem Heim. Nichts Erlebtes kann vergehen. *G. E.*

Totentafel

Mit Dr. Emil Bär ist am 2. Dezember nach längerm Leiden ein vornehmer Mann und pflichtbewußter Lehrer dahingegangen. Geboren 1859, besuchte der Jüngling, der eine schwere Jugend hinter sich hatte, das Lehrerseminar Unterstraß und wandte sich nach kurzer Lehrtätigkeit an der Primarschule dem Studium der Geschichte zu. Von 1894 bis zu seinem Rücktritt 1926 wirkte er, zuerst als Hilfslehrer, dann als wohlbestallter Professor vornehmlich an der Seminarabteilung der Töchterschule Zürich.

Es war ihm eine wahre Lebensfreude, die zukünftigen Lehrerinnen für sein Fach zu gewinnen und an Hand der Besprechung der Vergangenheit das Verständnis für Gegenwartsfragen zu wecken. Er war kein Rhetor, kein begnadeter Künstler des Wortes, denn sein Wesen war Schlichtheit, aber er war ein Erzieher. Um das Wohl der ihm anvertrauten Töchter väterlich besorgt und den Ursachen etwaigen Versagens gewissenhaft nachforschend, kannte dieser weiche, gute Mann nur dann ein entschiedenes Nein, wenn es Schülerinteressen zu wahren galt.

Er liebte es nicht aufzufallen; daher ist er auch in der Öffentlichkeit nie aufgetreten, seine Kraft widmete er der Schule und der eigenen Weiterbildung. Er war ein Stiller im Lande, und selbst in der Freundesrunde am Stammtisch wahrte er eine zwar nicht kühle, aber noble und aufmerksame Zurückhaltung. Dieser vornehme Charakter, der mit eiserner Disziplin ein heißes Herz beherrschte, erwartete auch vom Nebenmenschen gern jene Würde und Verhaltenheit, die ihm als Zeichen wahrer seelischer Kultur erschien. Wie seine äußere Erscheinung stets den Eindruck unauffälliger Gepflegtheit hinterließ, so war auch sein Seelen- und Geistesleben von kristallener Reinheit, und nie hätte man in seiner Gegenwart – selbst im frohesten Kreise nicht – ein leichtfertiges Wort gewagt. Er war, ohne es zu wollen und ohne lästig zu fallen, ein Hüter bester Sitte. – Obwohl streng christlich erzogen, hatte er sich in philosophischen und religiösen Dingen zu voller Freiheit durchgerungen, und zwischen Kirche und Christentum unterschied er bisweilen mit einer auffallenden Bestimmtheit, seine Geschichtsauffassung war von einer hohen Geistigkeit getragen. Mit männlicher Standhaftigkeit hat er ein schweres Leiden still ertragen, den Eingang ins All ersehnte er als Erlösung. So folgte er binnen Jahresfrist den treuen Freunden und Kollegen seiner besten Jahre: Paul Suter und Hans Wißler.

Am 5. Dezember erwiesen ihm Freunde, Amtsgenossen und ehemalige Schülerinnen im Krematorium Zürich die letzte Ehre. In schlichten aufrichtigen Worten gedachten Rektor Enderlin und die Professoren Brunner und Schmid des lieben Verblichenen und erfüllten damit einen letzten Wunsch dieses gediegenen, einfachen Mannes. *S.*

Kurse

Der Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet vom 9.—11. Juni 1933 in Aarau einen **Kurs zur Einführung in die Alkoholfrage und den antialkoholischen Unterricht.**

Der Kurs soll einer Besprechung einschlägiger Fragen dienen, neue Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung vermitteln und in einen neuzeitlichen antialkoholischen Unterricht einführen.

Dem Kurskomitee gehören u. a. an Herr E. Bürgi, Schinznach, als Vorsitzender und Herr Dr. O. Rebmann, Liestal, als Vertreter des Landesvorstandes des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Kleine Mitteilungen

Jugend und Weltfriede. Am 18. Mai 1933 wird unter dem Titel „La Jeunesse et la Paix" wieder eine Kinderzeitschrift erscheinen. Sie hat zum Ziele, über die Aufnahme der bekannten Botschaft der Kinder von Wales in den verschiedenen Ländern zu berichten, die Jugend der gesamten Welt einander näherzubringen und Freundschaftsbande zu knüpfen. Die kleine Zeitung hat eine stets wachsende Verbreitung gefunden. 100 000 Exemplare sind 1932 in französischer, 55 000 in holländischer und 40 000 in deutscher Sprache erschienen. In England wirbt die Zeitschrift Children's Newspaper für die gleiche Idee. Jede weitere Auskunft erteilt: Mlle Nobs, Union mondiale de la Femme, 17, Boulevard Helvétique, Genève.

Blutbewegung im Arthropoden-Körper. Im „Mikrokosmos" teilt Herr Beyerle, Rottweil, im laufenden Jahrgang, Seite 151 mit, daß die im Moose häufig anzutreffenden winzigen Spinnen der Familien der Mikryphantiden und der Linyphiiden ein ausgezeichnetes Objekt darstellen, um die Bewegung des Arthropodenblutes zu beobachten.

Da die Spinnen sehr lebhaft sind, ist es vorteilhaft, sie durch ein Tröpfchen Alkohol zu betäuben. Die Blutbewegung, welche in den Laufbeinen beobachtet wird, verlangsamt sich dann, nach meinen Beobachtungen bis zum Stillstand, um dann nach einer Weile wieder einzusetzen und nach und nach lebhafter zu werden. Die ovalen Blutzellen können ihre Gestalt insofern ändern, als sie sich bei Durchgangserschwerung der Umgebung anschmiegend in die Länge drücken. Die Bewegung ist eine stoßartige, entsprechend den Kontraktionen des Herzschlauches, und wird nach Bewegungen des Tieres lebhafter, um bei Ruhe wieder sich zu verlangsamen, ebenso bei Dunkelheit, während künstliche Beleuchtung besonders die Bewegung wieder anregt.

Glyzerin-Einschluß zarter Objekte z. B. Algenfäden, Plankton u. a. wäre oft erwünscht, da derartige Gegenstände manchmal leicht ohne Formveränderung in reines Glyzerin gebracht werden können, während sie bei noch so sorgfältiger Übertragung in Glyzeringelatine sofort schrumpfen, wobei wahrscheinlich die Wärme der Gelatine eine Hauptrolle spielt. Das Glyzerin eignet sich als Einschlußmittel sehr gut, sobald die Nachteile des flüssigen Einschlusses ausgeschaltet werden können, was auf folgende Art möglich ist:

1. Der möglichst kleine Tropfen mit dem Objekt wird mit einem Deckglas von vielleicht 12 mm Durchmesser so bedeckt, daß ein Austreten des Glyzerins auch bei leichter Druckanwendung nicht möglich ist. Hierauf kommt Bedeckung mit Balsam und Deckglas normaler Größe, wodurch ein Balsamrand entsteht, bei welchem keine Gefahr für das Verderben des Präparates befürchtet werden muß.
2. Der ebenfalls möglichst kleine Tropfen Glyzerin wird nach Leunig (Mikroskosmos XXV, 127/28) mit einem runden Deckelglas bedeckt, welches mit Balsam aufgeklebte Füßchen besitzt. Der Tropfen darf den Raum unter dem Deckglas nur zum kleinen Teil ausfüllen und soll seine runde Form beibehalten, ca. 10 mm Durchmesser. Von etwa sechs Stellen her läßt man jetzt Goldsize unter das Deckglas fließen, dadurch erhält man wiederum einen Rand, welcher die Nachteile des flüssigen Einschlußmittels aufhebt. Später kann noch ein besonderer Lackrand angebracht werden. *H. Stucki.*

Ein billiger Mikroprojektionsapparat ist von Herrn H. Stucki, Lehrer in Fägswil bei Rüti (Kt. Zürich) kon-

struiert worden. Schon der Name des Erbauers, den unsere Leser als tüchtigen Mikroskopiker bereits kennen gelernt haben, empfiehlt den Apparat, der offenbar auch ziemlich weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag. Die Einrichtung ist in Nr. 6 des laufenden Jahrganges der „Schweiz. Lehrerzeitung" besprochen und abgebildet. Interessenten wollen sich an den Erbauer wenden, der den Apparat selbst vertreibt. *G.*

Aus der Lesergemeinde

Zur Krisensteuer-Initiative. Mit Befremden ersah ich aus dem Bericht über die außerordentliche Delegiertenversammlung, daß der Beschluß gefaßt wurde, die Krisensteuer-Initiative „offiziell" zu unterstützen. Wenn auch die „neutral" scheinende Bezeichnung „national" für die Aktionsgemeinschaft gewählt wurde, so darf das niemand darüber hinweg täuschen, daß die Initiative ausgesprochen „parteipolitisch" orientiert ist. Das hat die Leitung des Schweiz. Bankpersonalverbandes eingesehen und deswegen keine Stellung dazu genommen. Das sollte unbedingt auch der Standpunkt des Schweiz. Lehrervereins sein und bleiben, sofern er in Tat und Wahrheit Neutralität gegenüber allen Parteien bewahren will.

J. Eugster, Wädenswil.

Verlegenheitsmittelchen. (Entgegnung auf den Artikel von Kl. in Nr. 49 der S. L.-Z. „Zur Krisensteuer-Initiative".)

„Die Not in unserem Lande wächst. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu; die Einnahmen des Bundes verringern sich. Hilfe schaffen ist nicht leicht."

Wem soll dann Hilfe geschaffen werden, der schwindsüchtigen Bundeskasse, oder den Arbeitslosen, oder den Grundrentnern? Warum leidet denn die Bundeskasse an Schwindsucht? Weil die Wirtschaft tief im Dreck drin steckt; weil darum die Bundeseinnahmen bedeutend sanken und weil der Bund verschiedene Wirtschaftszweige mit Subventionen stützen und riesige Geldsummen an die Arbeitslosen ausschütten muß.

Es gebricht der Bundeskasse an Geld, weil es der Wirtschaft schlecht geht. Und nun will der Bund das nötige Geld für seinen Haushalt aus der Wirtschaft herauspressen. Es liegt ihm nur daran, das nötige Geld zu bekommen, ohne sich ernstlich darüber Rechenschaft zu geben, auf welche Weise diese Mißwirtschaft entstanden ist und wie man die Wirtschaft wieder in Gang bringen könnte.

„Da der Bundesrat mit einem eigentlichen Spar- und Finanzprogramm auf sich warten läßt, sind verschiedene Wirtschaftsverbände, darunter auch der Schweizerische Lehrerverein, zu der Einsicht gekommen, daß der Bundeskasse am raschesten und sichersten geholfen würde, wenn man die eidgenössische Kriegssteuer fortsetzte und als Krisensteuer weiterbezöge.

Auf diese Weise könnte aber nur der Bundeskasse und nur auf beschränkte Zeit hinaus geholfen werden. Die Wirtschaft hingegen wird durch die Krisensteuer nur erschwert, weil sie mit mehr Zinsen und Abgaben belastet wird. Die Krisensteuer ist meiner Meinung nach nur ein Verlegenheitsmittelchen. Die Gesundung der Wirtschaft erwarten unsere Volkswirtschafter allem Anschein nach durch ein imaginäres Naturereignis, ohne unser Dazutun.

„Die Hauptmittel zur Deckung der Bundesschuld sollen die wenigen Geldmächtigen beitragen." Die Frage ist nur, wie man die Gelder dieser Mächtigen durch Besteuerung erfassen kann. Wieviel Geld kann heute nicht besteuert werden, dank unserer mangelhaften Steuergesetzgebung?

Kollegen, unterschreibt die Krisensteuer-Initiative, wenn ihr der klaren Überzeugung seid, daß kein Mittel gegen die „Not" (Welche Not: Not der Bundeskasse oder Wirtschaftsnot?) so rasch und gründlich wird helfen können wie die Krisensteuer. *Sk.*

Wegen Wechsels der Druckerei ersuchen wir, **mit der Zahlung des Abonnementsbetrages für 1933 zuzuwarten.** Die neue Druckerei (Fachschriftenverlag und Buckdruckerei A.-G., Zürich) wird anfangs Januar der Zeitung einen Einzahlungsschein beilegen.

Bücherschau

Gonzenbach, Moser, Schohaus. Das Kind und sein Schulhaus. Schweizer-Spiegel Verlag, Zürich, 1933. 12×18,3 cm. 89 S. Broschiert.

Ein Hygieniker, ein Architekt und ein Schulmann äußern sich zur Schulhausfrage. Und alle drei kommen zu der erfreulichen und übereinstimmenden Feststellung: der große, prunkvolle Schulpalast, in welchem sich das Kind unweigerlich heimatlos und fremd fühlen muß, hat keinen Platz mehr. Das neue Schulhaus soll den kindlichen Verhältnissen angepaßt, also nicht zu groß sein. Es soll in kleinere Bauten aufgelöst werden, soll mit Licht und Luft erfüllt und irgendwie mit der Natur verbunden sein, sei es durch einen Dachgarten oder einen natürlichen Schulgarten. – Das Büchlein stellt keine Normen auf, es will nur Wege weisen. Es darf heute kein Schulhaus mehr gebaut werden, ehe die maßgebenden Instanzen dieses flotte, reich bebilderte Büchlein studiert haben. *Werner Schmid*, Zürich.

Schaeffner, Georg. Reise in Frankreich. A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Fünf Jahre, nachdem er den „Mann das Porzellan zerschlagen ließ", beschenkt der Berner Dichter uns mit einer leicht und fein geschriebenen Erinnerung an Paris, seinem Métro, dem Louvre und der Kolonialausstellung, an die Bretagne und ans Meer. Etwas Bienenhaftes schaut aus dem Buch: äußerlich scheint es, als wäre es die Frucht genießerischen Naschens; beim nähern Zusehen zeigt sie sich aber als die Arbeit eines Mannes, der das Talent hat, eine Fülle von Wissen und stets neuer reifer Erkenntnis in den Ton eines schalkhaften Conférenciers einzufangen. Eine reizende Vorfreude für jeden Parisbummler, liest das Bändchen sich am besten zwischen Dijon und dem Gare de l'Est oder bereits wieder daheim, wie der Verfasser es im Schatten eines Berner Laubenbogens tut. *H. S.*

Hausenstein, Wilhelm. Europäische Hauptstädte. Eugen Rentsch-Verlag. Fr. 10.50.

Was einem jeden, der Heimat und Welt bereist, von seinem Streifen her unbewußt im Kopfe liegt, das entwickelt der bekannte Ethnologe zu einem präzisen Positiv. Das Bild von Paris? Versuchen wir es, seine Züge aus der Erinnerung zu gestalten, treten wohl die Fratzen von Notre Dame, ein Sarkophag, umgeben von Fahnen und Genien, in unser Blickfeld. Es fehlt aber der ordnende Zug, der alles Detail unter die eine, letzte Idee der Stadt zwingt.

Der Verlag **Scholz**, Mainz, gibt **künstlerische Quartettspiele** heraus, die ihre Stoffe den Gebieten des Wissens und der Kunst entnehmen. In schönem Druck (Vielfarbendruck und Kupfertiefdruck) verbreiten sie herrliche Landschaftsbilder (Rings um den Bodensee; Durch die Schweiz; Durch Thüringen und Sachsen) und Abbildungen berühmter Gemälde älterer und neuerer Meister. Es ist sicher nicht gleichgültig, ob die Kinder beim Spiel schöne oder geschmacklose Bilder betrachten. Die erzieherische Wirkung der oben genannten Spiele kann bei empfänglichen Kindern groß sein. —

Im gleichen Verlag sind zwei weitere Spiele erschienen: 1. Emil und die Detektive, das bei Kindern von acht bis zwölf Jahren, namentlich bei den Lesern des gleichnamigen Buches, wahrscheinlich viel Anklang findet, und 2. ein geographisches Frage- und Antwortspiel,

Der gute Kamerad. Ill. KnabenJahrbuch. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 20,5×29 cm. 828 S. Leinen RM. 3.80.

Der 46. Band dieses Gegenstückes zum „Schweizerkamerad", das natürlich auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten ist, bringt in gewohnter Weise eine Fülle von Wissenswertem, Unterhaltendem und Belehrendem, das Knaben vom 12. Jahre an Freude bereiten wird und anregend wirken kann. Größere Erzählungen kommen teils dem Bedürfnis unserer Jungen nach Abenteuergeschichten in einwandfreier Weise entgegen, teils schildern sie Ausschnitte aus dem Leben deutscher Knaben. Sie sind größtenteils frisch, unterhaltend und gut erzählt. Die zahlreichen Illustrationen sind gut. *–di.*

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Violinen, von gutem Klang

und Saiten berühmter Marken:
Maestro, Pirastro

kauft der erfahrene Lehrer
für sich und seine Schüler
im bewährten Fachgeschäft,
im Haus für gute Musik:

hug

HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur,
Neuchâtel, Solothurn, Lugano

2518

Das Jahrtausendspiel

vom Schüler und Schulmeister

Festspiel in 5 Bildern mit Gesang von

Dr. W. Staender, Grosshöchstetten

Ein sehr geeignetes und wertvolles Schulstück

Verlag: Buchdruckerei Stalden, Konolfingen

2517

Rasche Entschuldung

wird auch Ihnen ermöglicht durch Umwandlung teurer Zinshypotheken in
KOBAG-AMORTISATIONS-HYPOTHEKEN;
auch bei Neubauten.

Vom laufenden Zins befreit, in ca. 15 Jahren getilgt. Für jugendliche Mitglieder spez. Kleintarif mit Monatszahlungen von 1½ ‰.
Bis Mitte Oktober 1932 zugeteilt:

über 2,5 Millionen Franken

Verlangen Sie Gratisprospekte C durch die 1. schweiz. Entschuldungskasse KOBAG in BASEL, Elisabethenstr. 85

Beste Referenzen aus Lehrerkreisen

510

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung Ryfflihof, Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 1.20, 1.60 u. 2.– Zvieri –.50. A. Nussbaum.

Sprach- u. Haushaltungsschule – Töchterpensionat

YVONAND am Neuenburgersee (Waadt)
Schuller-Guillet, Besitzer

lehrt gründlich die franz. Sprache und jede hauswirtschaftliche Ausbildung. Anleitung zu selbständiger Arbeit. Sorgfältige Charakterbildung. Kunstarbeiten. Körperkultur, Musik, eig. Tennis. Mässige Preise, Referenzen, Prospekt.

ORELL FÜSSLI ANNONCEN

sorgt für eine wirkungssichere Aufmachung Ihrer Inserate

MODERNES ZEICHNUNGS-ATELIER UND TEXTBERATUNGS-STELLE

Eine Geschenkpackung

bestehend aus den zwei letzten Heften und einem Geschenkbrief nebenstehenden Inhaltes senden wir jedem Besteller der fröhlichen Jugendzeitschrift „DER SPATZ" kostenlos.

Wir übernehmen die Spedition dieser Packung, sowie der weiteren Hefte an jede beliebige Adresse im Inland ohne Mehrkosten für den Auftraggeber, ins Ausland verrechnen wir einen kleinen Zuschlag von 80 Rp. im Jahr.

Wollen Sie Kindern dauernde Freude bereiten, dann schenken Sie ein Jahresabonnement „DER SPATZ."

Überzeugen Sie sich bitte selbst über Inhalt und Ausstattung dieser echt kindertümlichen, reich illustrierten Jugendzeitschrift und verlangen Sie Gratis-Zusendung von Probenummern vom

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
Zürich 3, Dietzingerstrasse 3

Das Christkind meint es heute gut
Mit meinem lieben Schatz!
Ja, es verwöhnt dich wirklich sehr.
Es schenkt dir einen — Spatz!

Ein Spatz? – Du machst ein lang Gesicht?
Denk nur ein bisschen nach:
Der Spatz, das kleine Vögelein,
Er fliegt auf jedes Dach,

In jedes Fenster guckt er rein,
Sieht alles dort und da,
In alle Länder fliegt er fort
Bis nach Amerika.

Und was dich immer wunder nimmt,
Der Spatz der, weiss es schon:
Von Tieren, Menschen, der Natur,
Vom Auto, Luftballon.

Was auf der Welt nur vor sich geht,
Was neu und interessant, —
Das weiss der Spatz zu allererst
Und pfeift es laut ins Land.

Geschichten, schön und wunderbar,
Auch manchen Scherz und Spass
Und Rätsel, Zauberkünste, — was?
Natürlich kann er das!

Die schönsten Bilder zeigt er dir
In bunter Farbenpracht. —
Nun wunderts dich gewiss gar sehr,
Wie er das alles macht?

Doch warte nur! Zwölfmal im Jahr
Kommt jetzt der Spatz zu dir. —
Drum dank dem Christkind tausendmal —
Und sei auch lieb zu mir!

Sekundarschule Dietikon–Urdorf

Arbeitslehrerinnenstelle.

An unserer Schule ist die Stelle der Arbeitslehrerin auf Beginn des Schuljahres 1933/34 mit 18 Wochenstunden neu zu besetzen. Bei entsprechender Ausbildung Übertragung von Kursen an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule. Gemeindezulage 25—40 Fr. pro Jahresstunde.

Anmeldungen mit Angabe des Bildungsganges, des Wahlfähigkeitsausweises, der bisherigen Tätigkeit und evtl. eines Stundenplanes sind bis **15. Januar 1333** an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. Huber in Dietikon, zu richten.

Die Sekundarschulpflege.

Kennen Sie

BURGER'S

PONY

Stumpen ?

Der echte Sandblatt-Stumpen

der im Jahre 1932 eine große Zunahme verzeichnen kann.

Pony weiss Fr. 1.- 10 St.

Pony Luxor Fr. 1.50 10 St.

Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin

Proben kostenlos

S. Roeder BERLIN S 42

1111 Briefmarken

alles verschied., sende jedermann 8 Tage zur Ansicht. Inh. Andorra, Liechtenstein, Island, Sudan, über 100 verschied. franz. Kolonialm., Monaco, Nyassa, Schweiz (Juv., Völkerb.) Malacca und viele and. Länder, z. **Reklamepreis** von **Fr. 3.90.** Jeder Besteller erhält dazu

Gratis 10 versch. Bogen dt. Infl.-Marken =1000 Marken u. Preisliste. Mache unverbindl. Auswahlen Billigste Preise. 600

Neuheit: Belgien: **Piccard** 3 Werte kompl. 1.-. *F. Wernli, Limmatquai 20, Zürich 1.*

Occasion

Zu verkaufen ein neues schwarzes **Bechstein-Piano** mit wundervollem Ton. Anfragen unter **L 598 Z** durch **Orell Füssli-Annonc., Zürich,** Zürcherhof.

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Windel-Hosen 4.80
Hübscher Seefeld 4 Zürich
Preisliste verl. 2537

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE

MIKROSKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE einzeln u. Serien
H. Stucki-Keller, Rüti, Zch., Tel. 72

Für Zuweisung

von Schülern und Schülerinnen, die sich im Bureaufach und Sprachen ausbilden wollen (aus Basel od. mit Schülerabonnement leicht zu erreichender Umgebung) gewährt Lehrern höchste Provision gut eingeführtes Spezial-Institut mit nachweisbar guten Referenzen. Postfach 24306 Basel III. Absolute Diskretion

Ia Occasionen:

1 Photoapparat 9:12;
2 Stereoapparate;
1 Epidiaskop;
Märchenfilme, Lehrfilme, 1 Wohlmut-Elektrisierapparat;
alles 50% unter Ankauf. Postfach 32, Solothurn. 597

die weltberühmte und beliebteste

Klein- und Reise-Schreibmaschine

— jetzt 4 Modelle —

Fr. 260.- bis 450.-

mit Spezialrabatt

Prospekte und Vorführung unverbindlich durch:

ROB. GUBLER, ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93 Tel. 58.190

Generalvertretung für die Schweiz:

THEO MUGGLI, ZÜRICH
Gessnerallee 50 Tel. 36.756

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*